

Bei den deutschen Bauern an der Wolga



Bei den deutschen Bauern an der Wolga

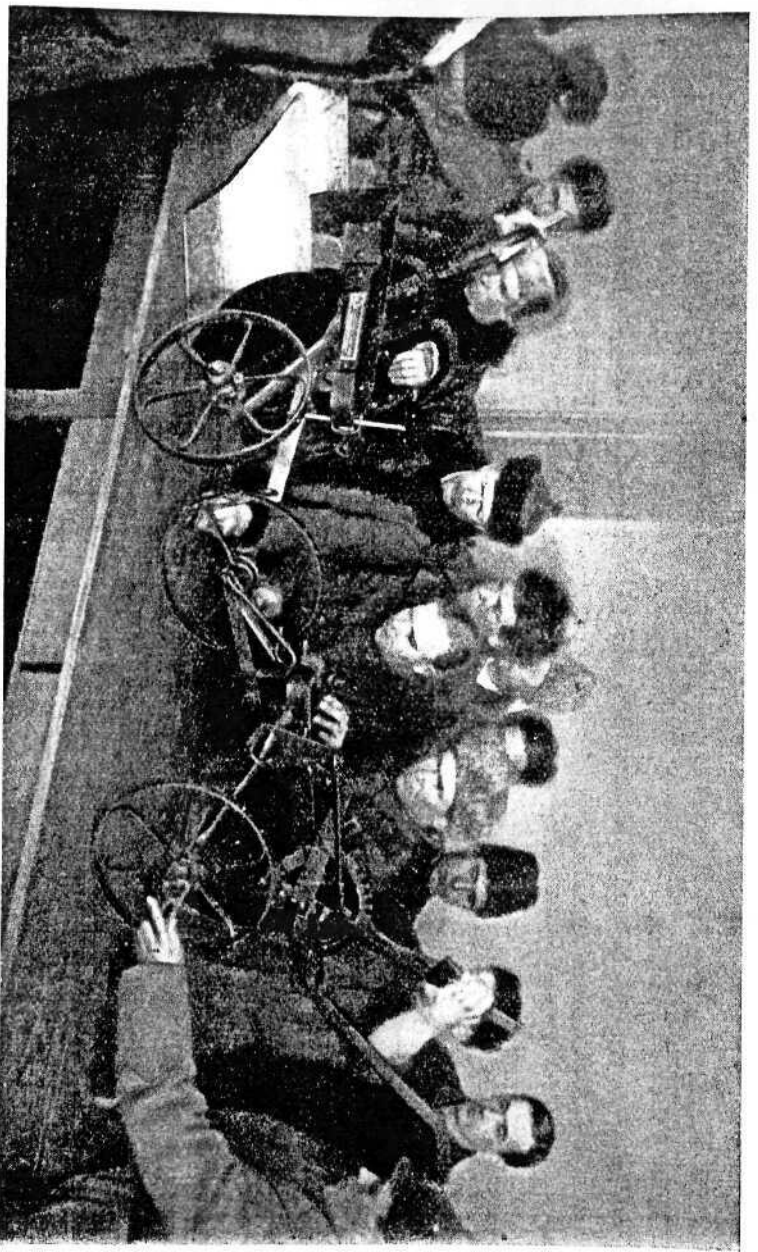
Verlag Neues Dorf, e. G. m. b. H.
Berlin W 10, Bülowufer 1

Druck: Neubag
Filiale Bremen

Inhalts-Verzeichnis

Anstatt eines Vorwortes.....	5
Deutsche Bauern fahren nach Rußland. ...	9
Überblick über den Verlauf der Reise	12
Erklärung der deutschen Bauerndelegation beim Abschied vom Rat der Volkskommissare der U. S. R. R. d. W.	55

Bauern betrachten ein verbessertes Pflugmodell im Ausstellungssaal des Bauernheims in Hoftrampf



Anstatt eines Vorwortes

Auch ich habe unlängst — im September 1927 — die Republik der Wolgadeutschen besucht, um mich über ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu unterrichten. Ich wurde auf das freundlichste aufgenommen und von der Regierung der Republik in meinem Vorhaben auf das tatkräftigste unterstützt. Am Sitz der Verwaltungszentrale, in Pokrowsk, konnte ich mich mehrfach in eingehender Weise mit dem Präsidenten des Rates der Volkskommissare Kurz unterhalten. Auch gaben mir die Leiter der verschiedenen Volkskommissariate in bereitwilligster Weise Auskunft. Vor allem aber war für mich eine fünftägige Fahrt im Kraftwagen lehrreich, die ich in Begleitung des stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Berger und des Instructors Ruß ausführte. Die Fahrt bot mir die Möglichkeit, mich mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Wolgadeutschen in großen Zügen bekannt zu machen. Ich erfülle daher gern eine Dankespflicht, wenn ich der Aufforderung nachkomme, dem Reisebericht meiner Landsleute einige Worte hinzuzufügen.

Es ist erstaunlich, wie schnell sich die Republik aus dem Elend des Bürgerkrieges und vor allem der entsetzlichen Hungersnot von 1921/22 emporgearbeitet hat. Etwa den vierten Teil der Bevölkerung hatte die schwere Zeit dahingerafft. Der Viehbestand war zusammengesmolzen, ein großer Teil des Uckerlandes war in den Urzustand der Steppe zurückgesunken. Volk und Regierung haben trotzdem den Mut nicht verloren, sondern in deutscher Zähigkeit, die auch in früheren Zeiten harter Prüfungen nicht versagt hatte, alle Kräfte angestrengt, um die Wirtschaft und insbesondere die Landwirtschaft wieder aufzurichten. Großenteils sind zu diesem Zwecke neue Wege beschritten worden. Die Agrarreform (Landeinrichtung) wird in großem Maßstabe durchgeführt und damit der Landwirtschaft die Möglichkeit zu rationeller und intensiver Wirtschaftsweise eröffnet. Umfangreiche Bewässerungsanlagen wurden und werden geschaffen, um weite Flächen, die infolge des trockenen Klimas nur geringe Erträge abwarfen, zu erhöhter Fruchtbarkeit zu bringen. Das Genossenschaftswesen lebt wieder kräftig auf. Für die Kleinbauern werden durch den Zusammenschluß zu Maschinen-Genossenschaften und zu Bodenbearbeitungs-Genossenschaften bessere Wirtschafts- und Existenzbedingungen geschaffen. Erfreulich ist auch der

zunehmende Drang nach Bildung, der bei der bäuerlichen Bevölkerung wahrzunehmen ist; das neue landwirtschaftliche Technikum in Krasny' Kut gewährt die Möglichkeit, tüchtige Agronomen heranzubilden, während die in der Nähe von Krasny' Kut gelegene landwirtschaftliche Versuchsstation bereits auf eine lange und erfolgreiche Forschungstätigkeit zurückblicken kann. Vorbildlich für die bäuerliche Landwirtschaft sind die Kätégüter der Republik, die sowohl auf dem Gebiete des Ackerbaues wie auch der Viehzucht Hervorragendes leisten. Im übrigen wird die Landwirtschaft besonders wirksam gefördert durch Verbesserung des Saatgutes, durch die Hebung der Pferde- und Viehzucht, durch die Bekämpfung der pflanzlichen Schädlinge und Tierseuchen und nicht zum mindesten auch durch die Entwicklung der Absatzverhältnisse für technische Kulturen und für animalische Erzeugnisse — es sei in dieser Beziehung auf die wachsende Zahl von Meiereieigenossenschaften und Getreideelevatoren, ferner auf die seit einigen Jahren bestehende Tabakfabrik in Marxstadt und auf die neue Baconfabrik in Pokrowsk hingewiesen; alle diese Faktoren bewirken, daß sich die Landwirtschaft der Wolga-Republik heute in gedeihlichem Aufschwung befindet.

Seit mehr als 160 Jahren hat das Deutschtum an der Wolga Wurzel gefaßt. Es ist ein wertvolles Glied des russischen Gesamtstaates geworden, hat aber trotzdem in dieser langen Zeit seine Stammesart treu bewahrt. Der Zarismus bedrohte kurz vor seinem Ende das Wolgadeutschtum mit dem Untergang. Die heutige autonome Republik ist vor solchem Schicksal sicher; das Deutschtum genießt in dieser neuen staatsrechtlichen Form ein höheres Maß von Selbstverwaltungsrecht als je zuvor, und so bahnt sich eine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung an, die uns im alten Deutschland mit Stolz auf unsere fernen Stammesbrüder blicken läßt.

Dr. Otto Auhagen
Prof. der Landw. Hochschule Berlin

Deutsche Bauern fahren nach Rußland

Im August 1927 sandte der russische Zentralvorstand landwirtschaftlicher Genossenschaften dem Reichs-Bauernbund eine Einladung, bäuerliche Delegierte zu entsenden, die die Lage der russischen Bauernschaft prüfen sollten. Die einladende Organisation fügte hinzu, daß ihr wohl bekannt sei, daß die wirtschaftliche Lage der deutschen werktätigen Bauern so schwierig sei, daß die deutschen Kollegen die Unkosten einer solchen Reise nicht auf sich nehmen könnten. Der Zentralverband habe daher beschlossen, alle Ausgaben zu übernehmen, die auf dem Gebiet der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken (UdSSR) entstehen würden. Das bedeutete, daß die Mittel für die Reise durch Deutschland, Polen, Litauen und Lettland, ferner für Pässe, Visen usw., durch Sammlungen aufgebracht werden mußten.

Mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis die Bauerndelegation am 25. Oktober abreisen konnte. Schwierigkeiten wurden leider auch gemacht durch landwirtschaftliche Organisationen. So versuchte die Deutsche Bauernzeitung das Sammeln unter ihren Lesern unmöglich zu machen, indem sie zu behaupten sich erdreistete, die gesammelten Gelder gingen in die kommunistische Parteikasse. Einige Kollegen hatten große Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Pässe, einem Kollegen aus Württemberg wurde der Paß überhaupt verweigert. Zwei bäuerliche Organisationen, die der „Deutschen Bauernschaft“ angeschlossen sind, verweigerten ihren Geschäftsführern den Urlaub, um ihnen die Teilnahme an der Reise unmöglich zu machen.

Die Schwierigkeiten, die den Kollegen gemacht wurden, zeigen deutlich, daß **weite Kreise ein großes Interesse daran haben, die deutsche Bauernschaft über die Lage der russischen Bauern und über die Entwicklung der Bauernschaft seit dem Oktoberumsturz 1917 im unklaren zu lassen.** Aber ebenso groß ist das Interesse weiter Kreise der heute unter einer verfehlten Steuer-, Kredit- und Siedlungspolitik, unter ungerechten Pachtverhältnissen und den allgemeinen Auswirkungen der Herrschaft des Trust- und Bankkapitals leidenden Bauern, zu erfahren, ob das Bündnis der Bauern mit der Industriearbeiterschaft den hundert Millionen russischer Bauern einen Vorteil gebracht hat. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß das Interesse an der Reise unserer Kollegen in die Sowjetunion immer mehr zunimmt und bereits zahlreiche Anfragen über die Möglichkeit mündlicher Berichterstattung vorliegen. •

Die politische Bedeutung dieser Studienfahrt ist nicht zu verkennen. Von tausend Seiten, von den verschiedensten Parteien und

wirtschaftlichen Organisationen wurden jahrelang, bis in die jüngste Zeit, Schauermärchen über die Mißwirtschaft der bolschewistischen Regierung verbreitet. Zwar schloß man mit dieser so verlästerten Regierung den Vertrag von Rapallo und von Berlin, aber in der Wahlagitatio malte man die „kommunistischen Machthaber“ nur zu gerne als Menschenfresser, Räuber, Frauenschänder an die Wand. Ganz falsche Vorstellungen über die Sowjet-Union sind dadurch in den breitesten Volksschichten verbreitet. In der Zeit, in der England mit allen Mitteln versucht, ein Weltbündnis gegen die Sowjet-Republiken zustande zu bringen, sind solcherlei falsche Vorstellungen aber von den schlimmsten Folgen. Einer gut geleiteten Propaganda kann es im Kriegsfall dann nur zu leicht gelingen, die so verhetzten Schichten des deutschen Volkes in die Einheitsfront mit Franzosen, Engländern und Polen gegen die Sowjet-Union zu bringen. Dieser für die ganze arbeitende Bevölkerung in Stadt und Land gleich unheilvolle Einreihung Deutschlands in die Front der Imperialisten gilt es heizzeiten entgegenzuarbeiten. Kein Mittel ist geeigneter, als die volle ungeschminkte Wahrheit über die Lage der werktätigen Bevölkerung in Rußland unter der Sowjet-Macht zu ermitteln und zu verbreiten.

Der Bauer aber nahm die Berichte der Arbeiter-Delegationen, auch die Berichte von Professoren und Schriftstellern sehr mißtrauisch auf. Und das mit Recht. Wer kann so gut sich in die Lage des russischen Bauern versetzen als wie der Bauer? Aus diesem Grunde wurden seit zwei Jahren immer wieder Stimmen laut, die eine Delegation von Bauern verlangten.

Nun ist diese erste größere Delegation gefahren. Gewiß, bereits 1923 und 1925 waren einzelne Kollegen in Rußland. Im großen ganzen jedoch hatten sie sich auf die Besichtigung der landwirtschaftlichen Ausstellung in Moskau und auf die Dörfer und Einrichtungen des Gouvernements Moskau beschränkt. Nur der Kollege Bürgi hatte im Februar bis März 1925 eine beschwerliche Reise in die Republik der Wolgadeutschen unternommen und in Vorträgen und der interessanten Artikelreihe „Mehr Wahrheit über Sowjetrußland“ über seine Eindrücke berichtet. Wenn jetzt elf Kollegen fahren, von denen die Mehrzahl parteilos ist und einige den kommunistischen Gedankengängen völlig fremd, ja ablehnend gegenüberstehen, so werden ihre Feststellungen mit Recht die größte Beachtung bei Freund und Gegner finden. Und dies um so mehr, da die Hauptarbeit über die Erforschung der Lage der Bauernwirtschaften in deutschsprachigem Gebiet durchgeführt wurde, so daß den Kollegen jederzeit der Gedankenaustausch mit allen Schichten der Bevölkerung o h n e D o l m e t s c h e r möglich war. Das Wolgadeutsche Ge-

biet wurde von der Delegation aus diesem Grunde auch aufgesucht, obwohl es nicht als ein Musterbeispiel für das ganze Gebiet der Union gelten kann. Die Entwicklung der Bauernwirtschaften wurde durch die katastrophale Mißernte 1920—21, die Hunger und Tod von Mensch und Vieh mit sich brachte, und durch die Dürre des Jahres 1924 gewaltig gehemmt. Um so beachtenswerter sind die Feststellungen unserer Kollegen.

Daneben sei nicht unerwähnt, daß zwei der Delegierten der russischen Sprache so weit mächtig waren, daß auch im russischen Gebiet eine Verständigung ohne Dolmetscher gewährleistet war. Die beiden Kollegen sind parteilos, der eine ist Mitglied des Vorstandes der Kreisbauernschaft Ohlau des Schlesienschen Bauernbundes. Unter den Delegierten befand sich ferner der Landwirt Kudloff, der in den Kreisen des Deutschen Bauernbundes gut bekannt sein dürfte. Kollege Kudloff hat in seiner Jugend Volkswirtschaft an in- und ausländischen Universitäten studiert, war dann viele Jahre in der Bauernbewegung aktiv tätig und hat wissenschaftliche Arbeiten in den verschiedensten landwirtschaftlichen Zeitungen und Verlagen veröffentlicht. Seit 1920 zog er sich aus dem politischen Leben völlig zurück und bearbeitete mit seiner Familie seine etwa 60 Morgen große Bauernwirtschaft. Wir führen diese Dinge an, weil sie alle Einwände entkräften, die in der Richtung liegen, als hätten sich irgendwelche gutgläubige Bauern die berüchtigten potemkinschen Dörfer vorführen lassen.

Alle Delegierten haben sich zum Ziel gesetzt, die Wahrheit über die Sowjet-Union zu verbreiten. Verschiedene Delegierte stehen dieser oder jener Einrichtung des Sowjetstaates kritisch oder ablehnend gegenüber. Allen gemein aber ist die Ueberzeugung, daß die Sowjet-Regierung alles tut, die Lage der armen und mittleren Bauernwirtschaften zu heben, technischen und kulturellen Fortschritt auf das jahrhundertlang unterdrückte Dorf zu bringen und eine aufgeklärte Bauernschaft zu schaffen, die im Bündnis mit der Industriearbeiterschaft die gemeinsame Aufbauarbeit leistet und die werktätige Bevölkerung einer besseren Zukunft entgegenführt. Was wir tun können, um durch Verbreiten der Wahrheit über die in Rußland geleistete Kulturarbeit zu vereiteln, daß sich die deutsche Bevölkerung in einen Krieg der kapitalistischen Staaten gegen die Sowjetunion hineinziehen läßt, werden wir tun. Das war unser aller fester Wille und wir werden nichts unterlassen, um diese unsere Absicht in die Tat umzusetzen. Denn wir sind überzeugt, daß auch wir deutschen Bauern und Arbeiter an einem solchen Krieg nicht das geringste Interesse haben.

Ueberblick über den Verlauf der Reise

Vorbemerkung: Der nachfolgende Bericht enthält einen Teil des von uns gesammelten Materials. Es ist in dem zur Verfügung stehenden Raum nicht möglich, über die zahllosen Einzelbeobachtungen, Meinungsaustausch mit Bauern, Besprechung mit Organisationsvertretern oder Behörden, Institutionsleitern, Ärzten usw. einzugehen. Wir glauben aber auch durch die nachstehenden Ausführungen nachweisen zu können, daß es uns trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit möglich war, eine sachliche und gründliche Prüfung der landwirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb der A.-Soz. Räte-Republik der Wolgadeutschen durchzuführen.

Ludwig Rudloff, Ernst Pug, Karl Baberowski, Rudolf Dunkel, Hermann Schuldt, Alwin Krautschid.

Am 25. Oktober verließ die Delegation Berlin in der Richtung Warschau. In demselben Zuge fuhr noch eine deutsche Jungarbeiter-Delegation sowie eine Gruppe von 16 Veteranen der Arbeiterbewegung, deren Führer ein 84jähriger Arbeiter war. Warschau wurde am Vormittag des nächsten Tages nach kurzem Aufenthalt passiert und gegen Abend die polnische Grenzstation Stolpce erreicht. Voller Erwartung wurde gegen 8 Uhr die russische Grenze überschritten. Der Rotarmist, der die Pässe zur Kontrolle übernahm, war der erste Vertreter des proletarischen Staates, mit dem wir zu tun hatten. In Riegareloje wurden wir am Bahnhof von einem Vertreter des Zentralverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften abgeholt. Bei Betreten der Wartehalle, die zum Empfang der Delegation ausgeschmückt war, ertönte festliche Musik und es erfolgte die offizielle Begrüßung durch die Vertreter der weißrussischen Arbeiter und Bauern, die selbst das Bahnhofsgelände bis zum letzten Winkel ausfüllten. Dieser Empfang machte auf alle Delegierten einen tiefen Eindruck. Nach einem kurzem Imbiß mußte die Weiterfahrt nach Moskau angetreten werden. Nach Mitternacht passierten wir die Hauptstadt der weißrussischen Republik, wo uns Mitglieder des Eisenbahner-Verbandes begrüßten. Am Donnerstag, den 27. Oktober um 1/23 Uhr kamen wir in Moskau an. Der Empfang war außerordentlich festlich, eine große Kapelle der Roten Armee spielte Märsche und Revolutionslieder, vor dem Bahnhofsgelände erfolgten Ansprachen der Vertreter der Gewerkschaften und verschiedener gesellschaftlicher Organisationen.

Die deutsche Bauerndelegation wurde im „Bauernheim“ des Gouvernementskomjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldaten-Deputierten untergebracht. Wir bewohnten dort einen großen Saal, der

sich in nichts von der Einrichtung unterschied von denjenigen Sälen, in denen die Bauern des Gouvernements Moskau für wenige Kopfen Unterkunft finden können, wenn sie nach Moskau kommen.

Es werden hier nicht nur die leiblichen Bedürfnisse der Bauernschaft befriedigt, wie z. B. Uebernachtung, Verpflegung usw. zu erschwinglichen Preisen, für die ärmsten Bauern sogar ohne Bezahlung, sondern — und das hat besondere Bedeutung — der Bauer bekommt umsonst **Rechtsauskünfte** und **landwirtschaftliche Fachberatung**. Es werden ihm Gesuche angefertigt, Verteidiger vor Gericht gestellt und dergleichen mehr. Jeden Tag werden im Bauernhaus aufklärende und künstlerische Veranstaltungen getroffen, welche den Zweck haben, daß der Bauer und der Landarbeiter seine eichendlichen Mußestunden zum Nutzen für sich selbst anwenden soll. Auf der Bühne des Bauernhauses treten zweimal im Monat die besten Bauerngruppen auf, welche selbständig Chöre, dramatische und musikalische Vorführungen darbringen.

Das **landwirtschaftliche Museum des Bauernhauses** macht den Bauern bekannt mit den wichtigsten Errungenschaften der Wissenschaft und den Erfolgen der aufwärtstrebenden Wirtschaften, z. B. den Kommunen, Bodenverbesserungs-, Kontroll-, Saatgut- und Maschinengenossenschaften, landwirtschaftlichen Bildungsgruppen usw. Der Besuch des Museums ist kostenlos.

Die Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Ausrüstungen zeigt alle Arten derselben, angefangen vom einfachsten Gerät bis zum Traktor. Hier hat der Bauer Gelegenheit, sich mit den modernsten Maschinen vertraut zu machen und die Bedingungen ihres Erwerbs, Kreditmöglichkeiten usw. zu erfahren.

Am gleichen Abend besuchten wir eine Veranstaltung der Angestellten der Moskauer Konsumvereine im Gewerkschaftshaus, einem prächtigen Bau, in dem früher die Tagungen der Adelsvertretungen stattfanden. Der riesige Hauptsaal ist ganz in weiß und Gold gehalten, riesige Marmorsäulen tragen die Decke, der Saal wird von Kronleuchtern mit über 2400 Kerzen erhellt. Daß in diesem festlichen Gebäude heute die Arbeiter und Angestellten ihr Verbands- haus haben, ist ein kleines äußeres Zeichen für den ungeheuren Umschwung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Auch das „Bauernheim“ selbst erinnerte uns stets an diesen gewaltigen Umsturz: Das riesige Gebäude war früher das vornehmste Hotel mit Festsälen und Bühne, in denen die Großgrundbesitzer Quartier nahmen, wenn sie von ihren Gütern für die Winterszeit oder bei besonders festlichen Veranstaltungen des Zarenhofes nach Moskau kamen.

Bei der Veranstaltung im Gewerkschaftshaus sprach der Kommissar (Minister) für Handel. Uns fiel die außerordentliche Ver-

sammlungsdisziplin der russischen Bevölkerung auf, die wir auch später immer wieder bewundern konnten. Aufmerksam wurde den Worten des Redners und auch den Ausführungen aller Diskussionsredner gefolgt. An den politischen Teil des Abends schloß sich eine gesellige Veranstaltung, bei der Konzert, Tanz, Chorgesänge, aber auch Vorträge heiteren Inhalts abwechselten.

Am nächsten Tage besuchte die Delegation das außerordentlich interessante Lenin-Museum, um sich über den Werdegang des proletarischen Staates zu unterrichten. Im Anschluß daran begab sie sich zu dem Vorsitzenden des Zentral-Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften, um zunächst für die Einladung zu danken und ihm gleichzeitig ihre Wünsche betreffs unserer Studienreise vorzutragen. Der allgemeine Wunsch ging dahin, die deutschsprachigen Gebiete aufzusuchen, also nach Möglichkeit die ganze Zeit, die uns zur Untersuchung zur Verfügung stand, im Gebiet der Wolgadeutschen Republik zu verwenden. Der anwesende Vorsitzende des wolgadeutschen Genossenschaftsverbandes, Kollege Zeitler, begrüßte diesen Entschluß ganz besonders, da er von seiner Organisation und auch vom Kommissariat für Landwirtschaft der Wolgadeutschen Republik eine Einladung an die Deutsche Bauerndelegation hatte, das deutsche Gebiet aufzusuchen. Wir baten dann noch, möglichst schon am nächsten Tage reisen zu können und die Einzelheiten des Planes für die Reise erst an Ort und Stelle mit uns festzulegen. All unseren Wünschen wurde bereitwilligst zugestimmt.

Am Abend wohnten wir im Klubsaal des Bauernheimes einer geselligen Veranstaltung bei.

Am nächsten Morgen besuchten wir die landwirtschaftliche Akademie „Timirjasew“ bei Moskau. Der stellvertretende Leiter der Akademie hielt uns einen Vortrag über die Entwicklung der Akademie, insbesondere seit der Oktoberrevolution und über die wissenschaftlichen Arbeiten und Aufgaben, die der Akademie gestellt sind. Im allgemeinen entsprechen diese dem Lehrplan moderner westeuropäischer landwirtschaftlicher Hochschulen. Uns interessierte insbesondere die Zusammensetzung der Studentenschaft. Ein Mitglied des Studentenausschusses verfertigte uns einen genauen Uebersichtsplan, während wir das zu der Akademie gehörende Gut besichtigten. Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß die Mehrzahl der Studierenden vor dem Kriege Söhne von Adeligen, Großgrundbesitzern, von Militärs, Geistlichen und Kaufleuten waren und nur ein geringer Teil Angehörige des bessergestellten Mittelstandes und der reicheren Bauernschaft, die in der Lage war, die Gelder für das Studium aufzubringen. Die Zusammensetzung der Studentenschaft nach der sozialen Herkunft am 1. Oktober 1927 zeigt hingegen, daß 26 Prozent

Arbeiterkinder, 46 Proz. Bauernkinder, 20 Proz. Kinder von Angestellten und 2,7 Prozent Kinder von Intellektuellen sind. Von den Studierenden hatten 2018 Staatsstipendien, 210 Stipendien wirtschaftlicher Organisationen und 152 persönliche Stipendien. Aus eigenen Mitteln studierten 1776, d. h. 42,9 Prozent. Durch die zahlreichen zur Verfügung stehenden Stipendien war der Zugang zum Studium den breitesten Kreisen der werktätigen Bevölkerung möglich.

1154 der Studenten gehörten der Kommunistischen Partei an, 888 dem Kommunistischen Jugendverband, 2114 waren parteilos. Die Studenten gehörten 46 verschiedenen Nationalitäten an, darunter waren 20 Deutsche aus dem Wolgagebiet und der Ukraine. Die Anzahl der Studierenden hatte gegenüber dem Stand von 1914 ganz außerordentlich zugenommen. Während 1914 1148 Studenten die Akademie besuchten, waren es 1927 4156. Für uns war das Wichtigste, daß den Kindern von Bauern und Arbeitern in solch breitem Maßstabe der Zugang zum landwirtschaftlichen Studium möglich ist.

Am Sonnabend verließen wir mit einem Abendzug wunschgemäß Moskau und kamen am 30. Oktober nachmittags in Saratow an der Wolga an. Am Bahnhof begrüßten uns mit kurzen herzlichen Worten der Landwirtschaftskommissar der Wolgarepublik **B o r g e r**, der Vorsitzende des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbandes **Z e i t l e r** sowie der Vertreter der örtlichen Behörde und des Ortsverbandes der Gewerkschaften. Wir fuhren dann sofort zur Anlegestelle an der Wolga und setzten mit dem Verkehrsdampfer über. Bei einbrechender Dunkelheit kamen wir in Pokrowsk, der Hauptstadt der Wolgadeutschen Republik an. Wir wurden dort in einem der Stadtverwaltung gehörenden Gasthof (Hotel Rekord) untergebracht. Bei der Begrüßungsansprache beim Abendessen setzte der Landwirtschaftskommissar **B o r g e r** auseinander, daß er den Wunsch habe, den deutschen Landsleuten die deutsche Republik an der Wolga so gründlich zu zeigen, daß sie in der Lage wären, sich ein volles Bild über die Arbeit der Sowjets, der Genossenschaften und anderen Institutionen zu machen. Die Delegierten sollten ganz objektiv prüfen und kritisieren. Die Möglichkeit, ständig mit allen Behörden und mit der Bevölkerung sich ohne Dolmetscher verständigen zu können, gestatte eine wirkliche Untersuchung auch in verhältnismäßig kurzer Zeit. Jeder Einblick in alle Dokumente würde gern gestattet. Er wolle hoffen, daß sich die deutschen Bauern als Sachverständige davon überzeugen würden, daß alles getan würde, um die Lage der werktätigen Bevölkerung, der Bauern und der Arbeiter, zu heben. Es wurde dann der Tagesplan für den nächsten Tag durchgesprochen und gleichzeitig der Vorschlag gemacht, die Reiseroute nur ganz allgemein festzulegen, so daß sie auf Wunsch der Delegierten jederzeit

wieder abgeändert werden könne. Am Abend begaben sich einige der Delegierten in das Pokrowsker Bauernheim, wo sie bis spät nach Mitternacht mit deutschen und russischen Bauern sich unterhielten. Diese erste ausführliche Unterhaltung mit der bäuerlichen Bevölkerung machte auf die Kollegen, die sich daran beteiligten, besonderen Eindruck. Sie zeigte, daß die Bauernschaft vertrauensvoll den Vorschlägen gegenübersteht, die von der Regierung zur Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage gemacht werden. Sie zeigte aber auch einen starken Unterschied im Temperament der deutschen und der russischen Bauernkollegen. Die wolgadeutschen Bauern, bei denen in der Zarenzeit neben der wirtschaftlichen Unterdrückung noch die nationale Unterdrückung lastete, sind im allgemeinen wortfarger und weniger lebhaft wie unsere Württemberger, Hessen und Badener Bauern in der Heimat. Aus diesen Ländern zogen ihre Vorfahren um 1764 nach Rußland, gerufen von der Zarin Katharina. Das ungeheure Bauernelend, das in jener Zeit in den deutschen Bauerndörfern herrschte, machte viele Tausende von Bauern bereit, diesem Rufe zu folgen, zumal die Zarin an die Einwanderung eine ganze Reihe Versprechungen knüpfte. Der Plan der russischen Machthaberin war die Errichtung von Musterbauernwirtschaften der in der Bodenbearbeitung fortgeschritteneren deutschen Bauern in den verschiedensten Gouvernements. Das Verhältnis der russischen und deutschen Bevölkerung gestaltete sich aber aus verschiedenen Gründen nicht erfreulich. Insbesondere nahmen örtliche Verwaltungsbeamte Anstoß an der freieren Meinungsäußerung der Deutschen, die sie daher bald als Umstürzler betrachteten. So kam es, daß den deutschen Kolonisten sehr bald das Gebiet an der unteren Wolga zugewiesen wurde, wo sie sich nun festsetzten und in unerhört mühseliger Arbeit einen Kranz deutscher Ansiedlungen am Rande der Steppe schufen. Ueber die Entwicklung der Dörfer, des Bodenrechts und der politischen Schicksale unserer wolgadeutschen Brüder wird noch an anderer Stelle ausführlicher geschrieben. Hier soll nur verständlich gemacht werden, daß aus dieser Entwicklungsgeschichte heraus zu verstehen ist, daß die russischen Bauern auf uns vielfach einen lebendigeren Eindruck machten als unsere deutschen Landsleute. Dem vorwärts drängenden, leicht begeisterten, aktiven russischen Bauernschlag der dortigen Gegend steht gegenüber die bedächtiger, sachlichere deutsche Bauernschaft. Sie macht in den Grenzen des wolgadeutschen Staates 67 Prozent der Bevölkerung aus.

Der 31. Oktober wurde mit der Besichtigung der zentralen Einrichtungen für die Landwirtschaft zugebracht. Vor Beginn unserer Tagesarbeit gingen wir eine Stunde auf den sehr lebhaft besuchten Wochenmarkt, der sich ganz in der Form unserer Märkte ab-

Spielte. Die Bauern brachten in der Hauptsache Fleisch, Weißkohl und Geflügel, nur in geringer Menge Getreide und Molkereiprodukte, die meistens direkt an die Genossenschaft abgesetzt werden, zum Verkauf. Daneben wurden auch Pferde, Kamele und Schweine gehandelt. Unser erster Besuch galt dem Landwirtschafstkommissariat.

Wir erhielten dort einen Ueberblick über das gesamte Gebiet der Wolgadeutschen Republik. Diese ist etwa so groß wie die Freistaaten Sachsen und Oldenburg, hat eine Fläche von insgesamt 25 000 Quadratkilometer und zählt etwa 650 000 Einwohner. Wir erhielten ferner genaue Angaben über die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und über die Maßnahmen, die seit der Oktoberrevolution getroffen wurden, um der Bauernwirtschaft voranzuhelfen. Da wir im Verlaufe des Berichts bei der Besichtigung der verschiedensten Einrichtungen die hier erhaltenen Angaben bestätigt fanden, wollen wir die einzelnen Auskünfte lieber nach und nach im Verlaufe des Berichts bringen.

Von hier aus begaben wir uns in die zentrale Verwaltung des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbandes; dort erfuhren wir, daß jetzt etwa 45 Prozent aller Bauernwirtschaften der Wolgarepublik in landwirtschaftlichen Genossenschaften organisiert seien. Ueber die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Genossenschaft unterrichtete ein ausführlicher gedruckter Rechenschaftsbericht des letzten Verwaltungsjahres, der allen Delegierten übergeben wurde. Aus ihm kann man ein vollkommenes Bild über die Entwicklung der Landwirtschaft erhalten. Im Anschluß besuchten wir die zentrale Verwaltung des Saatgut- und Viehzüchter-Verbandes, in dem über 1400 Bauernwirtschaften organisiert sind. Dort bekamen wir von einem Landwirtschaftslehrer, der gleichzeitig Leiter einer großen Saatgutreinigungsanstalt ist, einen kurzen Vortrag über Entwicklung und Aufgaben der Organisation. Die Entwicklung des Verbandes hat so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß innerhalb der wenigen Jahre seiner Tätigkeit die Produktion der im Verband zusammengeschlossenen Bauernwirtschaften so gestiegen ist, daß die deutsche Wolgarepublik mit gereinigtem Saatgut versehen werden kann, ja daß darüber hinaus sogar noch im letzten Jahre bereits 12 000 Pud (4000 Zentner) gereinigtes Saatgut in die benachbarten Gouvernements geliefert werden konnte. Der Samenzuchtverband arbeitet in enger Verbindung mit den Staatsgütern und mit der berühmten Versuchstation des Professors Konstantinow in Kasan = Kut.

An diesem Tage besuchten wir noch das Direktorium der Wolgadeutschen Bank und holten uns Auskunft über die Verteilung der

Kredite an die verschiedenen Gruppen der Bauernwirtschaften. Die Umsätze der Bank sind vom Jahre 1923—24 von 24 563 537 Rubel auf 92 334 187 Rubel gestiegen. An die Landwirtschaft wurden im Jahre 1925—26 323 280 Rubel zur Anschaffung von Arbeitsvieh, 251 074 Rubel zur Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen, 522 067 Rubel zum Ankauf von Traktoren und 457 630 Rubel zur Umstellung der Wirtschaft vom extensiven Getreidebau zur Viehfelderwirtschaft und zur gemischten Wirtschaft gegeben. Daneben laufen noch sonstige Darlehen in der Höhe von 3 778 485 Rubel. Die Zahlen für das Jahr 1926—27 sind ganz beträchtlich höher, doch liegen sie noch nicht vollständig vor.

Nach dem Abendessen äußerten mehrere Delegierte den Wunsch, noch irgend etwas zu besichtigen. Ueber die verschiedensten Vorschläge einigte man sich dann auf den Besuch des Heimatmuseums und eines Säuglingsheimes. Diese beiden Einrichtungen zeigten besonders stark die aufbauende und vorwärts führende Arbeit der Sowjetmacht. Ueberall muß man sich noch herumschlagen mit dem traurigen Erbe, das der Zarismus hinterlassen hat, trotzdem aber findet die junge Wolgadeutsche Republik bereits Mittel und Wege, um an die Erforschung ihrer wolgadeutschen Heimat zu gehen. Der Archäologe H. Rau zeigte uns mit großer Freude die Forschungsergebnisse der beiden letzten Jahre, über die übrigens gedruckte Berichte mit zahlreichen interessanten Bildaufnahmen (in deutscher Sprache) im Staatsverlag der Wolgarepublik erschienen sind. Zahlreiche Ausgrabungen aus vorgeschichtlicher Zeit wurden vorgenommen, ebenso wurden zahlreiche Spuren aufgedeckt, die beweisen, daß selbst bis an die Steppe an der Wolga die Römerherrschaft vorgeedrungen war. Einige Räume des Museums enthielten Einrichtungen aus Bauernstuben, Tongegenstände, Schnitzereien, Webereien sowie Spinnräder, Webstühle und Trachten, wie sie von den Vorfahren der Wolgakolonisten vor 170 Jahren aus Deutschland mitgebracht bzw. in Erinnerung an die heimatlichen Vorbilder an Ort und Stelle hergestellt wurden.

Das Säuglingsheim unter der Leitung einer Ärztin machte auf uns alle durch seine erstklassige Sauberkeit, Ordnung und zweckmäßige Einrichtung großen Eindruck.

Am Morgen des nächsten Tages wurde zunächst eine Fabrik besichtigt, in der die Schweine aus den umliegenden Dörfern für den Export nach dem Ausland, hauptsächlich nach England verarbeitet werden. Die Fabrik ist seit etwa einem Jahre in Stand gesetzt worden, sie diente früher anderen Zwecken. Durch die Propagierung zur

Umstellung der Bauernwirtschaft erwies es sich aber nötig, daß auch für den Absatz der Produkte aus der Viehwirtschaft Sorge getragen wurde.

Dann ging es hinaus in die schneelose Steppe, die hart gefroren in unendlicher Weite vor uns lag, vorbei an Gehöften, kleineren Ansiedlungen und an Viehherden, die trotz der Kälte ruhig das magere Steppengras abweideten. An der Uralbahn wurde zunächst ein Lagerhaus für Getreide beichtigt, das in völliger Einsamkeit in der weiten Steppe vor zwei Jahren errichtet wurde. Es gehört dem Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften. Durch die Errichtung solcher „Schüttpunkte“ wird dem Bauern der Verkauf des Getreides außerordentlich erleichtert, da er nicht mehr gezwungen ist wie vor dem Kriege, die endlosen Wege auf der Achse zurückzulegen, bis er sein Getreide verkaufen konnte.

Von hier ging es zu einem Sowjetgut (Staatsdomäne). In der Wolgarepublik sind sechs Staatsdomänen errichtet, die im landwirtschaftlichen Trust zusammengeschlossen und staatlich verwaltet werden. Der Direktor des Trusts ist der stellvertretende Volkskommissar für Landwirtschaft, der uns über den Aufbau des Trusts, die Kontrolle der Verwaltung, die Verwendung der Uberschüsse, die Berücksichtigung der Arbeiterinteressen usw. ausführliche Mitteilungen machte. Besonders beachtlich erschien uns, daß alle Güter schon jetzt, nachdem sie erst seit 1923 wieder betrieben werden — in der Hungersnot ging der gesamte Viehbestand ein bzw. wurde an die Bevölkerung abgegeben und die Felder blieben brach liegen — bereits einen ansehnlichen Uberschuß brachten. Wir wunderten uns darüber um so mehr, als es deutschen Wirtschaftskonzeptionären unter Führung des Freiherrn von Rheinbaben nicht geglückt war, auf Staatsländereien, die ihnen auf längere Zeit in Pacht überlassen waren, mit ihrer Wirtschaft voranzukommen. Die Staatsgüter dienen als Mustergüter für die umliegenden Bauern und als Versuchsanstalten für neuartige Methoden der Bearbeitung des Bodens, Anbau neuer Pflanzen usw. Das nachgezüchtete Vieh aus den Beständen der Güter wird an die Bauern zur Verbesserung des Bauernviehs verkauft. Zur Erzielung eines guten Viehbestandes wurden aus dem Ausland erstklassiges Zuchtmaterial eingeführt, u. a. aus Brandenburg und Ostpreußen.

Einige Kilometer vom Sowjetgut Nr. 1 hat der Samenzüchterverband an der Bahnstation Titorento an der Uralbahn vor einem Jahre eine große Getreidereinigungsanlage eingerichtet. Es können täglich 800 Zentner Getreide gereinigt und sortiert werden. Der Bau ist mit Staatskrediten für 210 000 Rubel errichtet. Die Mitglieder des Verbandes lagern ihr Getreide hier in dem 80 000 Zent-

ner fassenden Lagerhaus ein. Den Verkauf an die Bauernschaft übernimmt der Verband. Außer den Genossenschaftsmitgliedern können aber auch die nicht genossenschaftlich organisierten Bauern ihr Getreide hier reinigen und sortieren lassen.

Nach Besichtigung dieser Anlage begann bei anbrechender Dämmerung eine abenteuerliche Fahrt über die weite Steppe; vorbei an zahllosen Einzelhöfen und durch die verschiedensten Dörfer ging es über primitive Holzbrücken und über für uns unsichtbare Straßen, die nur dem vertraut sein können, der sich in der Steppe ganz genau auskennt. Wir bewunderten immer wieder die genaue Ortskenntnis des uns führenden Volkskommissars für Landwirtschaft. Gegen 10 Uhr nachts kamen wir dann in der Kantonsstadt Seelmann an der Wolga an.

Der Kanton (Landkreis, Bezirk) Seelmann wird von 54 500 Einwohnern bewohnt; die auf 28 Dörfer verteilte Bevölkerung beschäftigt sich fast ausschließlich mit Landwirtschaft. Die 10 142 Höfe bebauten im letzten Jahre 102 307 Desjatinen (1 Desjatine = 1,0925 Hektar) der zur Verfügung stehenden Bodenfläche, das sind 24 Prozent mehr, als im Jahre 1916 bebaut wurden. An der Spitze eines jeden Kantons steht das Kantonvollzugskomitee, an dessen Spitze ein Vorsitzender steht. Das Kantonvollzugskomitee einschließlich des Vorsitzenden wird gewählt vom Kantonvollzugsausschuß, der je nach der Größe des Kantons aus 25 bis 40 Mitgliedern besteht und jährlich mindestens viermal zusammen zu treten hat. Der Ausschuß selbst wird gewählt von den in der allgemeinen Dorfversammlung gewählten Vertretern der Kantonversammlung (100—150 Mitglieder), die jährlich einmal zusammentritt, den Bericht der Kantonsverwaltung entgegennimmt, neue Direktiven für die Arbeit des nächsten Jahres gibt und die Ausschußmitglieder und dadurch auch das Kantonvollzugskomitee neu wählt. Die Wahlen für die gesamte Selbstverwaltung finden somit jährlich statt, doch können auch während des Jahres Gewählte abberufen werden, wenn sich ihre Unfähigkeit herausstellt oder sie sich des Vertrauenspostens nicht würdig erweisen.

Wir interessierten uns nicht nur für den Wahlmodus der Selbstverwaltungskörperschaft, sondern haben uns sowohl bei den Kantonvollzugskomitees in Seelmann, Krasny-Kut und Margstadt, als auch in einer Versammlung des Dorfrates in Seelmann und einer allgemeinen Dorfversammlung in Friedenbergr über die Arbeiten unterrichten lassen, wobei wir uns nicht nur auf die mündlichen Auskünfte beschränkten, sondern uns auch die Akten vorlegen ließen. Diese konnten wir ohne Dolmetscher einsehen, da ja die Verwaltungssprache die deutsche Sprache ist.

Es ist im Rahmen eines kurzen Ueberblicks nicht möglich, die Austünfte so ausführlich wiederzugeben, daß jedem Leser ein Vergleich der einzelnen Kantone usw. möglich ist. Wir wollen aber wenigstens aus einem Kanton einige Angaben wiedergeben.

Wie in der ganzen Wolgadeutschen Republik ist auch im Seelmänner Kanton die Umstellung der Bauernwirtschaft vom extensiven Getreidebau zur Vielselderwirtschaft und zur verstärkten Viehhaltung eine der wichtigsten Aufgaben. Diese Reorganisation der Wirtschaft wird von der Regierung propagiert, um als Folge des kontinentalen Klimas und eines in Perioden von etwa drei Jahren (ähnlich unseren Maifrösten) herrschenden heißen Steppenwindes eintretenden Mizernten der Bauernwirtschaft Einnahmen aus der Viehwirtschaft und aus solchen Pflanzen sicher zu stellen, die unter den klimatischen Verhältnissen nicht so sehr leiden. Die Regierung propagiert aber nicht nur diese Umstellung der Bauernwirtschaft, sondern sie unterstützt sie finanziell durch Gewährung von Krediten, durch Beratung der Bauern durch Agronomen, durch Beschaffung entsprechenden Saatgutes und Zuchtviehs, durch Einrichtungen zur Verarbeitung der neuen Erzeugnisse der Bauernhöfe (z. B. Delmühlen, Molkereien, Schweinefleischverarbeitungsfabriken). Hand in Hand mit der Regierung und von dieser finanziell weitgehend unterstützt, arbeitet der landwirtschaftliche Genossenschaftsverband.

Mit der Arbeit der Umstellung der Wirtschaften konnte planmäßig erst vor 2 Jahren begonnen werden. Es wurden im Seelmänner Kanton bis jetzt 550 Höfe reorganisiert, wobei Kredite zu 2½ Proz. auf 7 Jahre gegeben wurden. Inzwischen sind für das Jahr 1928 Kredite zur Umstellung weiterer 605 Höfe bereitgestellt worden. Danach sind in drei Jahren bereits etwas über 10 Prozent aller Bauernwirtschaften des Kreises völlig reorganisiert, ein Erfolg, der uns bei der mangelnden Kenntnis intensiver Bewirtschaftung und bei der allgemeinen Armut des von den Bankiers der ganzen Welt boykottierten russischen Staates außerordentlich beachtlich erschien.

Neben dieser Arbeit läuft die Hebung der armen Wirtschaft. Im Staatsbudget der Wolgadeutschen Republik ist ein besonderer Armenfonds bereit gestellt für die schwachen Bauernwirtschaften (gespannlose Bauern). Aus diesem Fonds konnten im Kreise Seelmann im letzten Jahre 112 Wirtschaften armer Bauern mit 60 Pferden, 28 Ochsen, 22 Kühen versorgt werden; dazu kamen noch 7 Traktoren zur genossenschaftlichen Benutzung und eine Reihe kleinerer landwirtschaftlicher Maschinen. Außerdem werden für die

armen Wirtschaften noch Kredite aus verschiedenen anderen Quellen, z. B. der Genossenschaftskasse, dem örtlichen Budget usw. bereitgestellt.

Wie wir schon früher feststellten, ist die Belieferung mit gereinigtem Saatgut oder mit Edelsaatgut (Selektionsämen) von besonderer Wichtigkeit. Die Belieferung der Bauernwirtschaften des Kantons durch Behörde und Genossenschaft ist von 82 000 Pud = ca. 26 000 Zentnern im Jahre 1927 etwa auf das Doppelte gestiegen für die Feldbestellung im Jahre 1928. Von der Zeit der großen Hungernot 1920—21 und der Missernte 1924 her bestand im November 1927 noch eine Schuld an geliefertem Saatgut von etwa 145 000 Pud; von dieser Schuld werden etwa 60—70 Prozent aus Anlaß der 10-Jahresfeier erlassen, wobei zu beachten ist, daß bereits vorher durch eine Sonderaktion den ärmsten Wirtschaften die Rückerstattung von 25 000 Pud erlassen worden war.

Eine weitere Maßnahme, um den Bauern eine intensive Ausnutzung ihres Landes zu ermöglichen, ist die Aussiedlung der viel zu großen Dörfer. Es ist keine Seltenheit, daß sich die Gemeindeflur eines Dorfes bis zu 20, 30, ja sogar 50 Kilometer vom Dorfe ausdehnt. Die Bauern fahren mit den Maschinen und der ganzen Familie zur Bestellung und zur Ernte hinaus aufs Land, haufen dort einige Tage in Zelten oder Lehmhütten und überlassen in der Zwischenzeit das Land dem Schicksal. Es ist klar, daß bei einer solchen Bearbeitung des Bodens, der nie gedüngt und nur einmal umgebrochen wird, trotz des fruchtbaren Bodens nur geringe Erträge erzielt wurden. Mit aller Energie wird nun die Aussiedlung hinaus aufs Land und der damit verbundenen Uebergang zur Vielfelderwirtschaft propagiert. Doch wird es dem Beschluß der Gemeindeversammlung überlassen, ob sie diesen Vorschlägen Folge leisten will. Einige Jahre aufklärender Tätigkeit und das Beispiel und der Erfolg einiger Gemeinden haben jetzt den Drang der Bauern, sich näher auf ihrem Land anzusiedeln, so verstärkt, daß die Kredithilfe der Regierung, die ja zu dieser Umsiedlung ebenfalls wieder nötig ist, und die Vermessungs- und sonstigen Arbeiten oft den Wünschen der Dorfgemeinden kaum nachkommen können. Jedoch waren z. B. im Seelmänner Kanton bereits 36 Prozent des Landes völlig neu eingerichtet. Für 1928 waren weitere 39 Prozent vorbereitet. Der Gesamtplan der Landeinrichtung wird in diesem Kanton und mit wenigen Ausnahmen auch in der Wolgarepublik durch das Zusammenarbeiten von Bauern, landwirtschaftlicher Genossenschaft und Regierung bis zum Jahre 1930 beendet sein.

Die Arbeiten der anderen Kantonverwaltungen laufen in derselben Richtung. Am weitesten fortgeschritten war wohl der Marx-

städter Kanton. Um nun nicht alle Angaben nur dem einen Kanton zu entnehmen, wollen wir die Angaben über ein Kreisbudget aus dem Kanton Krasny-Kut entnehmen. Dieser hat 47 Dörfer mit 51 000 Einwohnern. Die Einnahmen des Kantons betragen im letzten Jahre 350 000 Rubel; die Haupteinnahme bildete die landwirtschaftliche Einheitssteuer, über deren Festsetzung und Erhebung wir noch berichten. Das gesamte Steueraufkommen aus der Bauernwirtschaft bleibt im Kreise, 10—20 Prozent bleiben im Dorfe. Die landwirtschaftliche Steuer des Kantons Krasny-Kut brachte 240 000 Rubel, andere Einnahmen flossen aus dem Betrieb einiger Mühlen, die dem Kreis gehören (32 000 Rubel), aus der Handelssteuer, aus der Verpachtung von Gebäuden des Kreises an den Genossenschaftsverband, an Privathändler usw.

Von den Ausgaben nehmen die größten Posten ein: Volksbildung (Schulen, Lesehallen) 175 000 Rubel, Gesundheitspflege 84 900 Rubel, Tierärzte und Landwirtschaftslehrer 22 000 Rubel. Außerordentlich begrüßenswert erschien es uns allen, daß die ärztliche Behandlung für den Bauern und seine Familie völlig frei ist, ebenso die Abgabe von Medikamenten (dies bis jetzt wohl nur in der Wolgadutschen Republik) und die Unterbringung in den Spitälern. Desgleichen steht der Tierarzt dem Bauern kostenlos zur Verfügung. So wird u. a. das Vieh jährlich der großen Seuchengefahr wegen, die von der kirgisischen Steppe her droht, kostenlos geimpft, ebenso die Schweine gegen Rotlauf. Welche Entlastung der Ausgaben der Bauernwirtschaft das bedeutet, brauchen wir gar nicht zu betonen.

Eine solche Verwendung der Steuergelder hat den Bauern sehr rasch mit der neuen Staatsform vertraut gemacht, gegen die er sich durch eine verlogene Heze in den ersten Jahren zur Zeit des Bürgerkrieges nur zu leicht hat aufhegen lassen. Uns selbst schien es wie ein idealer Zustand, daß der bäuerliche Selbstverwaltungskörper (Freistag, Bezirkstag) das gesamte Aufkommen aus der landwirtschaftlichen Steuer verwaltet und im Interesse des für die einzelnen Delegierten leicht überschaubaren engeren Heimatkreises verwenden kann.

In Seelmann unterrichteten wir uns auch über die Art der Festsetzung und des Einzugs der landwirtschaftlichen Steuer. Während wir uns auf dem Kantonvollzugskomitee Auskünfte über die Aufgaben der Verwaltung eines Kantons geben ließen, berief der Vorsitzende des Dorfrates eine außerordentliche Versammlung des Dorfrates (Dorssowjets) ein. Wir unterhielten uns anschließend an die Sitzung mit dem Kantonvollzugskomitee ausführlich mit den

Mitgliedern des Dorfrates über ihre Aufgaben. Es wurde uns auch hier bestätigt, daß das **landwirtschaftliche Steuergesetz**, wie es jetzt nach mehreren auf Wunsch der Bauernschaft getroffenen Abänderungen in Kraft sei, durchaus leicht verständlich und daher in seiner Durchführung für jeden Bauern kontrollierbar sei. Für die einzelnen kleineren Verwaltungsbezirke werden je nach Bodenqualität, Wasserverhältnissen usw. vom Landwirtschaftskommissariat Richtzahlen über die Höhe des Reineinkommens je Dekjatine für die einzelnen Kulturpflanzen festgesetzt. Desgleichen werden Richtzahlen aufgestellt für das Reineinkommen, das für ein Arbeitstier, für eine Kuh sowie für Kleintiere gerechnet werden kann. Aus der Summe des Reineinkommens wird dann das Steuerfoll derart errechnet, daß zunächst ein Existenzminimum für jeden steuerfrei bleibt und die darüber hinausgehende Summe einer gestaffelten Steuer unterliegt. Bei der Festsetzung der Steuer wird die Anzahl der Familienmitglieder berücksichtigt. Die Festsetzung der Steuer nach diesem System hat zur Folge, daß ein großer Teil der kleineren Wirtschaften von jeder Steuer befreit ist, während der Bauer mit vielem Arbeitsvieh — und dadurch großer Aussaat — schärfer zur Steuer herangezogen wird.

Im Kanton Marzstadt schrieben wir uns die Verteilung der Steuer, der Aussaat, des Arbeitsviehs und des Milchviehs genauer auf. Dort bezahlen 37,2 Prozent der Wirtschaften, die mit 6,9 Prozent des Arbeitsviehs nur 8,3 Prozent der Aussaatfläche bestellen konnten, 3,4 Prozent der Steuern. Sie würden überhaupt von jeder Steuer befreit sein, wenn sie nicht durch Haltung von Milchvieh in der Lage wären, ihre Einnahmen zu steigern. Ihr Milchvieh betrug 19,4 Proz. des ganzen Viehbestandes des Kantons und war somit größer wie der Bestand von Milchvieh bei den starken Wirtschaften. Demgegenüber konnten 6,9 Proz. der Wirtschaften mit 29,1 Proz. des Arbeitsviehs 26,5 Proz. der Aussaatfläche bestellen. Ihr Milchvieh betrug 17,6 Proz., der Anteil an der Steuersumme 39 Proz. Die größte Anzahl der Wirtschaften im Kanton sind mittelbäuerliche Betriebe, und zwar 55,9 Proz. Diese bestellen mit 63 Proz. des Milchviehs, ihr Steueranteil entspricht der Stärke ihrer Wirtschaft und beträgt 57,6 Proz. Diese Angaben zeigen deutlich die Auswirkung der gestaffelten Steuer. Während der kleine Mann von den Steuerlasten fast ganz befreit ist und der Mittelbauer einen seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprechenden Anteil an der Steuer trägt, wird der reiche Bauer am schärfsten zur Aufbringung der Steuern herangezogen.

Das Bild wird noch klarer, wenn man die Verteilung der Einwohnerzahl des Kantons auf die einzelnen Wirtschaften in Be-

tracht zieht. In den 37,2 Proz. der Wirtschaften mit kleiner Aus-
 saatsfläche (bis zu 4 Hektar Aussaatsfläche) leben 24,7 Proz. der Be-
 völkerung des Kantons, in den mittleren Wirtschaften (bis 20 Hek-
 tar Aussaatsfläche) wohnen 60,8 Proz. und in den Betrieben mit
 mehr als 20 Hektar Aussaatsfläche wohnen 14,5 Proz. der Bevölke-
 rung. Die beige druckte Zeichnung veranschaulicht diese Verteilung
 von Aussaatsfläche, Arbeitsvieh usw.

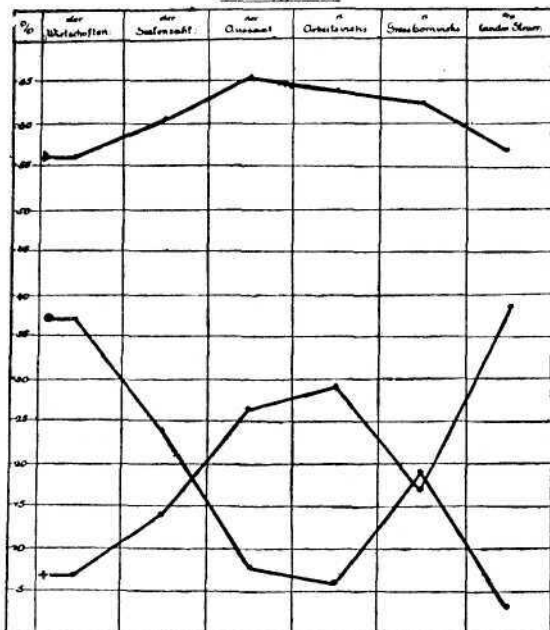
Von den landwirtschafterischen Wirtschaften des Kantons

Marschall der G. S. R. R. der Weibgen Deutschen

mit einer Aussaatsfläche:

0-4 Hektar: ● 5-20 Hektar: ○ 20- mehr Hektar: +

in einem 1992 Steuern



Die Festsetzung der Steuer geschieht durch die Steuerkom-
 missionen der einzelnen Dörfer. Eine solche setzt sich zusammen aus
 dem Vorsitzenden des Dorfrates, dem Vorsitzenden des Dorfkomitees
 der bäuerlichen Genossenschaft für gegenseitige Hilfe und einem in
 der allgemeinen Versammlung gewählten Vertreter. Dieser Kom-
 mission machen die einzelnen Betriebsinhaber die Angaben über die
 Ausfaat und den Viehbestand etwa in der Art, wie das bei uns
 bei der Festsetzung für Vieh- und Hagelversicherungen geschieht. Die

Angaben, die der Steuerkommission gemacht werden, gelten auch gleichzeitig für die Versicherung und für statistische Zwecke. Es ist außerordentlich beachtenswert, daß dadurch **die ganze Verwaltungsarbeit vereinfacht** wird. Es ist ein viel geringerer Aufwand von Menschen zur Durchführung dieser Arbeit notwendig. Ebenso wird den Bauern das mehrfache Ausschreiben von Formularen erspart.

Die Steuerkommission ist verpflichtet, die Richtigkeit der Angaben durch Stichproben nachzuprüfen. Grobe Fahrlässigkeit oder bewußt falsche Angaben werden dem Gericht zur Bestrafung übergeben. Jedoch genügt die Kontrolle durch die Steuerkommission nicht. Um jeder Bevorzugung einzelner Bürger, die etwa mit den Mitgliedern der Steuerkommission verwandt sind, vorzubeugen, wird die von der Kommission festgesetzte Steuersumme in einer allgemeinen Dorfversammlung verlesen und die Steuerliste 4 Wochen lang **öffentlich** ausgelegt. Innerhalb dieser Zeit steht jedermann das Einspruchsrecht zu, sowohl gegen die Festsetzung seiner Steuer als auch die Festsetzung der Steuern für andere Gemeindemitglieder zu, falls ihm diese ungerechtfertigterweise bevorzugt erscheinen. Erhält der Beschwerdeführer bei der Steuerkommission kein Recht, so kann er sich bei der Steuerkommission des Kantons und schließlich beim Landwirtschafts-Kommissariat der Republik beschweren. Im allgemeinen, so meinten die Bauern, die wir in Seelmann und anderwärts befragten, würde eine Beschwerde über das Dorf hinaus nicht nötig sein.

Diese öffentliche Kontrolle der Steuerlasten erschien uns besonders beachtlich, weil dadurch viel, oft unnützes Gerede im Dorf über die Bevorzugung einzelner Bauern im Keim erstickt und die gerechte Verteilung der Steuern von der Allgemeinheit kontrolliert werden kann.

Nach endgültiger Festsetzung der Steuer erhält jeder Bauer seinen Steuerbogen; aus diesem ist noch einmal zu ersehen, wofür er zur Steuer herangezogen wird (Ausfaat, Vieh) und welcher Essenzahl bei der Festsetzung der Steuer berücksichtigt wurde. Desgleichen sind die Zahlungstermine angegeben, bis zu welchem die einzelnen Raten fällig sind (Ende Oktober 40 Prozent, 15. Dezember 40 Prozent, 1. Februar 20 Prozent); Vorauszahlungen auf die Steuer werden nicht erhoben, wohin der Bauer seine Zahlungen zu entrichten hat, wohin und innerhalb welcher Frist er evtl. Beschwerde über falsche Berechnung des Einkommens und der Steuer, über falsche Aufnahme der Einnahmequellen usw. zu richten hat. Er wird ferner darauf aufmerksam gemacht, an welche Stelle und innerhalb welcher Frist Gesuche zwecks Gewährung von Vergünstigungen, die ihm nach dem Gesetz zustehen oder sich etwa infolge elementarer Ereignisse als

notwendig erweisen, zu wenden hat. Die Quittierung einzelner Zahlungen erfolgt auf demselben Steuerbogen; **der Bauer hat also einen einzigen Steuerbogen**, aus dem sich alle Angaben leicht ersehen lassen. Wir konnten es nicht unterlassen, die wolgadeutschen Bauern immer wieder auf die Vielfältigkeit unserer Steuergesetzgebung und die zahllosen Steuerzettel hinzuweisen, mit denen wir in der Heimat von der Finanzbehörde beglückt werden.

Neuerdings haben die einzelnen Dörfer das Recht der Selbstbesteuerung; dies ist insbesondere dort notwendig, wo die Aus-siedlung der zu großen Dörfer in mehrere kleinere durchgeführt ist. Diese haben dann nicht genügend Nebeneinnahmen, um das Dorf-budget ordnungsgemäß aufzustellen. Eine solche Selbstbesteuerung wurde bis jetzt nur in dem Kanton Margstadt durchgeführt, in dem die Aus-siedlung am meisten fortgeschritten ist.

Wenn wir hier so ausführlich über die **landwirtschaftliche Einheitssteuer** berichteten, so deswegen, weil uns diese Lösung einer steuerlichen Gesetzgebung für den Bauern völlig mustergültig erschien. In Deutschland tritt ja auch nur zu berechtigt immer wieder der Wunsch nach Steuervereinfachung und Steuervereinheitlichung auf. Die praktischen Erfahrungen, die ein so großes Bauernland wie Rußland im Laufe mehrerer Jahre mit dieser einheitlichen Steuergesetzgebung gemacht hat, erscheinen uns als so beachtlich, daß wir in voller Ausführlichkeit unseren Kollegen dieses System darstellen wollten, um ihnen zu zeigen, daß eine solche radikale Vereinfachung des Steuerwesens praktisch durchaus durchzuführen ist und für die Bauern eine außerordentliche Erleichterung bedeutet.

Der Dorfrat von Seelmann setzte sich zusammen aus 49 Personen, von diesen waren 32 Bauern (darunter 4 Frauen), 6 Arbeiter, 6 Angestellte, 2 Heimarbeiter, 2 Schüler und 1 Rotarmist. Von den Bauern waren 8 Kleinbauern, 20 Mittelbauern (2—4 Stück Arbeitsvieh) und 4 starke Bauern. Von den Dorfratsmitgliedern gehören 5 der Kommunistischen Partei an.

Das Dorf Seelmann zählt etwa 6000 Einwohner mit 1086 Wirtschaften. Die Aus-siedlung wird innerhalb der nächsten 3 Jahre durchgeführt. Eine Reihe Seelmänner Bürger hat kein Wahlrecht. Im ganzen sind im Kanton Seelmann 42 000 Personen im Wahlalter, 720 Personen ist das Wahlrecht entzogen.

Der Dorfrat hatte 18 758 Rubel Einnahme zu verwalten. Von der landwirtschaftlichen Steuer blieben im Dorfe 1014 Rubel (10%). Die größten Einnahmen flossen in die Gemeindefasse durch Verpachten von Gemeindegebäuden (Lagerhäuser), Marktständen, der Fischerei sowie von Gemeindewiesen, und zwar 11 440 Rubel. Für Abgaben zur Benutzung der Viehweide, Mietgelder für Zimmer an

Angestellte und Händler, Hofplätze usw. gingen 957 Rubel, für verpachtetes Gemeindeland 250 Rubel ein. Einige Gemeindegebäude wurden auf Abbruch verkauft und brachten 2825 Rubel. Besonders interessant war es, daß diejenigen Bürger, die kein Wahlrecht haben, daher auch nicht gewählt werden können, dafür eine Steuer zu zahlen haben, daß sie ihre Zeit für den ehrenamtlichen Dienst der Gemeinde nicht zur Verfügung zu stellen brauchen.

Diese gewiß nicht allzu große Summe von rund 18 758 Rubel (rund 41 200 Mark) verwaltete der Dorfrat nun wie folgt:

Unterhalt der Angestellten	2825 Rubel
Verwaltungsausgaben	417 "
Steuerkommission, Festtage, Geschenke an Rekruten	100 "
Inventaranfassungen	47 "
Schulwesen (4 Schulen der Unterstufen, Lesehallen, Sportvereine, Kinderorganisation [Pioniere])	4503 "
Maßnahmen gegen Bettelerei	200 "
Kampf mit Schädlingen (Rieselmäuse)	300 "
Gemeindebullen	419 "
Anschaffung von Zuchtbullen	300 "
Waldschützen	266 "
Grundreparaturen an den Gemeindegebäuden	5557 "
Reparaturen an Brücken und Wegen	2089 "
Reparaturen an Feuerwehreinrichtung	700 "
Anmietung der Feuerwehr	480 "
Telephonisierung	370 "
Unvorhergesehenes (1% des Budgets)	185 "
	18758 "

Wir glauben, daß wir zu dieser Aufstellung des Haushaltsplanes keine weitere Bemerkung hinzuzufügen brauchen.

Mit aufrichtigen Dank schieden wir von der Kantonverwaltung und dem Dorfrat, war uns doch in dem eingehenden Gespräche mit den Bauern, die verantwortlich die Geschicke von Kreis und Gemeinde leiteten, die ungeheuere Arbeit klar geworden, die hier im Interesse der Förderung der Bauernwirtschaft geleistet wird.

Unser Ziel war die Kantonstadt *Krasny-Kut*. Wieder umging uns die unendliche Steppe, auf der wir dieses Mal einen vereinzelt Bauern pflügen sahen, den die mildere Witterung des Portages noch einmal auf seinen Acker gelockt hatte. Er hatte vor den Pflug ein Kamel und 2 Pferde gespannt — ein uns ungewohnter Anblick. Andere Bauern fuhren Stroh nach Hause. Als das Gespann eines solchen Wagens vor unserem Auto scheute, hörten wir den Bauern oben ein kräftiges „Himmelkraizdummer“

metter“ uns nachrufen. Aber auch dieser fernige Fluch nutete uns hier in der weiten Steppe Rußlands ebenso heimatisch an, wie der freundliche Gutemorgengruß, den uns die Schulbuben von Friedenberg, einem kleinen Dorf, weitabgelegen von der Wahn, entboten, in dem wir an diesem Tage blieben. Ein Motordefekt zwang uns gegen 5 Uhr, die Fahrt nach Krasny-Kut abzubrechen und hier Unterkunft zu suchen. Dieser Motordefekt kam uns wie gelegen — wird doch immer behauptet, daß Delegationen nur dort verweilen können, wo die Sowjetmachthaber das wünschen. Wir lehnten daher auch die Weiterfahrt in den 4 übrigen Autos ab. Dem Dorfvorstandsvorsitzenden äußerten wir den Wunsch, nach Möglichkeit in einer allgemeinen Dorfversammlung Fragen an ihn und an die Versammlung zu richten, die sich auf die Entwicklung des Dorfes in den letzten Jahren bezogen. Wir wurden bei einzelnen Bauern untergebracht. Die Wohnungen waren sehr einfach, aber sauber und gemütlich. Gegen 1/27 Uhr trafen wir uns in dem größten Saal des Ortes, im Schulsaal, der gleichzeitig Versammlungssaal der allgemeinen Dorfversammlung ist. Es mögen 250 bis 300 Bauern anwesend gewesen sein. Hier war es, wo einer der Bauern auf unsere Nachfrage über die Zeit der Hungersnot sagte, daß die Leichen wie der Mist auf der Straße gelegen hätten, und daß die Überlebenden nicht mehr die Kraft gehabt hätten, die Leichen zu verscharren. Das Dorf, das jetzt 236 Wirtschaften mit 1400 Einwohnern zählt, verlor seinerzeit 321 Menschen und sein Viehbestand sank von 2800 Stück auf 94 Stück herab. Heute zählt es dank der tatkräftigen Unterstützung der Regierung und der genossenschaftlichen Selbsthilfe der Bauern bereits wieder 363 Pferde, 53 Arbeitsochsen, 334 Kühe, 600 Stück Jungvieh, 1213 Schafe und Ziegen, 616 Schweine und 54 Kamele, d. s. insgesamt 3233 Stück Vieh. Die Ausfaat betrug 1927 3051 Deßjatinen (nach der Hungersnot 450 Deßjatinen). Die Steuersumme betrug 6930 Rubel; 34 Wirtschaften (15 Proz.) waren von der Steuer befreit.

Dieser ungeheure Aufschwung des Dorfes nach der Hungerskatastrophe (1920/21 und der Mißernte 1923/24) war, wie oben gesagt, nur möglich durch die staatliche Hilfe, die die Selbsthilfe der Bauern unterstützte.

Am 1. Mai 1924 gründeten 24 Bauern mit einem Kapital von 38 Rubel die landwirtschaftliche Genossenschaft im Dorfe. Am 1. Oktober 1927 schloß das Genossenschaftsjahr mit einem Bestand von 175 Genossen und 7220 Rubel Vermögen. 71 Prozent der Wirtschaften sind der Genossenschaft beigetreten. Die Genossenschaft hat eine Käseerei errichtet, sie hat einen Traktor mit Dreschgerät angeschafft, eine Deckstation mit Zuchtbullen und Zuchtebern eingerichtet,

außerdem besteht eine Niederlage für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Traktorenteile. Zudem bestellt die Genossenschaft 40 Deßjatinen von der Gemeinde gepachtetes Land auf ihre Rechnung.

Die Herstellung von Butter stieg von 1526 Zentnern im Jahre 1926 auf 2877 Zentner im Jahre 1927, die von Käse von 190 Zentnern auf 256 Zentner. Dabei wurde ausdrücklich betont, daß irgendwelche Fertigstellung von Butter und Käse für den Markt vor der Revolution so gut wie nicht in Frage gekommen und erst jetzt durch Errichtung der Genossenschaftsmolkerei sowie durch die Absatzmöglichkeit durch den landwirtschaftlichen Zentralgenossenschafts-Verband geschaffen worden sei. Insgesamt hat die Genossenschaft 1927 für 84 000 Mark Waren auf den Markt gebracht und für 27 500 Mark Waren angekauft. Den Bauern vermittelte sie 34 000 Mark langfristige und 26 000 Mark kurzfristige Kredite.

Ueber zwei Dinge äußerten sich mehrere Bauern in der Dorfversammlung kritisch — es waren die Versicherungsgebühren und das Steppgeld (Weidegeld), das an die Gemeinde zu zahlen ist. Alle Versicherungen (Feuer-, Hagel-, Vieh-, Unfallversicherung) sind staatlich und sind **Zwangsversicherungen**, so wie bei uns die Feuerversicherung für die Gebäude. Der Bauer ist allerdings nur zu einem Mindestsatz zwangsversichert und kann sich nach eigenem Ermessen auch höher versichern lassen. Die großen Verluste durch Viehseuchen, die große Brandgefahr bei den Holzgebäuden und die Schäden aus elementaren Ereignissen lassen die Zwangsversicherung der Regierung als notwendig erscheinen, da die öffentliche Hand nicht in allen Fällen helfend eingreifen kann.

So trat denn auch aus unserer Delegation heraus gerade dasjenige Mitglied den Bemerkungen der Bauern gegen die Versicherungsgesetze entgegen, das sonst seiner politischen Einstellung nach am ehesten geneigt war, jeder Kritik ein williges Ohr zu leihen. Kollege **Siedermann** setzte an einem Einzelbeispiel aus seiner Erfahrung auseinander, wie notwendig eine ausreichende Versicherung sei, und wies auch darauf hin, daß die Bauern nicht eine volle Entschädigung verlangen könnten, wenn sie sich nur zu einem Mindestsatz versichert hätten. Auch die Zahlung von Weidegeld schien einigen Bauern sehr unangebracht, da sich in ihrer Vorstellung der Begriff vollständig festgesetzt hatte, daß alles Land den Bauern gehöre — wofür also dann noch Weidegeld bezahlen? Daß dieses Land der bäuerlichen Gemeinde gehört, und diese daraus eine gewisse Einnahme für das Dorfbudget beziehen muß, wollte ihnen nicht so ohne weiteres einleuchten. Dabei betrug die Abgabe für das Stück

Hornvieh im Jahre 44 Pfennig. Die Gesamteinnahme der Gemeinde Friedenbergr aus dem Weidegrund war mit 300 Rubeln veranschlagt.

Auch die Aussprache in Friedenbergr brachte uns der wolgadeutschen Bauernschaft, ihren Sorgen, Wünschen und ihrer Arbeit bedeutend näher.

Nach der Versammlung kam ein Handwerker zu uns und bat uns, einen Gruß an seinen Bruder zu bestellen, der noch von der Kriegsgefangenschaft her in Deutschland sei und als Arbeiter in Dessau lebe. Er äußerte sich in seinen Briefen über die Lebensverhältnisse in Deutschland wenig zufriedenstellend und wollte so bald als möglich in seine wolgadeutsche Heimat zurückkehren. Wir meinten darauf zu dem Handwerker, daß er also wohl mit den Verhältnissen in der Wolgarepublik zufrieden sei, wenn er seinem Bruder solche Schilderungen der Zustände gäbe, daß dieser lieber wieder in die einsame Steppe zurückkehren wolle, als in dem äußerlich doch fortgeschrittenen Deutschland zu bleiben. Darauf meinte er, daß das doch kein Wunder sei, gehe es doch bei ihm unaufhaltsam voran.

Am nächsten Morgen besichtigten wir zunächst die Käserei, die die Genossenschaft eingerichtet hat. Dann ging es bei strahlendem Sonnenschein und 15 Grad Kälte mit den Autos hinaus in die Steppe in der Richtung auf die Kantonsstadt Krasny-Kut. Wir kamen durch mehrere tatarische Dörfer, die uns sofort ihrer Bauart wegen auffielen, aber auch die Menschen, die wir auf der Durchfahrt sahen, zeigten in Gesicht und Kleidung den völlig verschiedenen Charakter dieses Volksstammes. Es war interessant, hier und dann auch später in estnischen, russischen und ukrainischen Dörfern der Wolgarepublik feststellen zu können, wie stark die verschiedenen Nationalitäten sich voneinander abschließen und ihre Sitten und Gebräuche pflegen.

In der Steppe begegneten uns wieder lange Karawanen bäuerlicher Gespanne, die von den Feldern das Stroh nach den Dörfern abfuhrten, in deren Nähe es dann zu großen Mieten aufgeschichtet wurde. Im Winter findet es alsdann nicht nur als Viehfutter Verwendung, sondern auch als Heizmaterial. Die Holzarmut der Steppe zwingt ihre Bewohner zur Ausnutzung alles Brennbaren. So wird u. a. auch der Mist gestampft, in der Sonne getrocknet und dann wie Torf gestochen und verheizt.

Auf der Fahrt kamen wir an einer Bewässerungsanlage vorüber. Ein vielleicht 6—7 Kilometer langer Staudamm war so angelegt, daß das Wasser der Schneeschmelze von ihm aufgehalten wurde; kurz vor Bestellung der Felder werden dann die Schleusentore hochgezogen, so daß die aufgestauten Wassermassen sich in den tief aufgerissenen Flußbetten hinunter zur Wolga ergießen können.

Die Einrichtung solcher Stauanlagen wird vom Landwirtschaftskommissariat als Mittel zur Bekämpfung der Dürre energisch gefördert. So wurde durch den Bau von Staudämmen in den letzten beiden Jahren ermöglicht, daß 50 000 Morgen Land auf diese Weise bewässert werden können.

Vor Krasny-Kut mußten die Automobile ein Flußbett an einer Furt durchqueren. Krachend splitterte die dünne Eisschicht, die sich trotz des an dieser Stelle starken Gefälles gebildet hatte. Unsere Wagen sausten durch das Wasser und erklimmen die steile Uferwand. Wir mußten, wie ja schon öfters auf unserer Fahrt, nicht, was wir mehr bewundern sollten — die Geschicklichkeit unserer Fahrer oder den stabilen Bau unserer Wagen —, denen nur zu oft außerordentliche Leistungen zugemutet werden mußten.

Krasny-Kut unterschied sich wenig von Seelmann oder Potrowsk. Breite Straßen und weite Plätze wie dort, einstöckige Wohnhäuser und hie und da zweistöckige Verwaltungsgebäude. Wir fuhren zunächst zum Kantontollzugskomitee, wo wir uns über zwei Stunden mit den verantwortlichen Leitern des Kantons über Zusammensetzung der Sowjets, über die Größe des Kreises, über das Budget, die wirtschaftlichen Bedingungen, den Stand der Volksbildung, die Meliorationsarbeiten unterhielten. Wir haben ja bereits einige der hier erhaltenen Zahlen wiedergegeben.

Anschließend an diese Aussprache fuhren wir nach der berühmten Versuchstation des Professors Constantinow. Dieser selbst befand sich zur Zeit auf einem wissenschaftlichen Kongreß über Saatgutzüchtung in Berlin. Die Station entspricht etwa den großen landwirtschaftlichen Versuchstationen in Deutschland und ist mit einem Gut zur Durchführung der Versuche in größerem Maßstabe sowie zur Bereitstellung größerer Mengen Originalsaatgut für den Samenzüchterverband verbunden. Neu war offenbar die Anknüpfung von Verbindungen mit zahlreichen Bauernwirtschaften, die unter Anleitung der Versuchstation bestimmte Versuche anstellten. Die Station hatte sich ein Netz von über 800 solcher Bauernkorrespondenten organisiert und zwar noch über das Gebiet der Wolgarepublik hinaus. Durch die Mitarbeit dieser Bauern war nicht nur die Grundlage der Arbeit dieser Station außerordentlich erweitert, sondern zugleich eine enge Verbindung mit zahlreichen Dorfgemeinden hergestellt. Eine große Anzahl von Briefen, die uns vorgelegt wurden, zeugten von dem regen Interesse, das die Bauernschaft an dieser wissenschaftlichen Arbeit der Station nahm. Theorie und Praxis schienen uns hier ein für beide Teile vorteilhaftes Bündnis eingegangen zu haben.

Der unheilvolle Einfluß der Trockenheit auf die Ergebnisse der Ackerwirtschaft ließ sich aus den hier vorgelegten Zahlen deutlich erkennen. Aus diesen ging auch hervor, daß die Ernte 1927 im großen Ganzen als sehr mittelmäßig bezeichnet werden muß.

Hier sind einige Zahlen:

Getreideart	Durchschnitt der letzten 5 Jahre	1927
Gerste (Schwarzähre)	102 Pud = 33,35 Ztr.	40 Pud = 13,08 Ztr.
„ (weiß)	90 „ = 29,43 „	53 „ = 17,33 „
„ (sechsheilig)	89 „ = 29,10 „	46 „ = 15,04 „
„ (Sorte I)	57 „ = 18,63 „	33,9 „ = 11,08 „
„ („ II)	52 „ = 17,00 „	35,3 „ = 11,54 „
„ („ III)	62 „ = 20,27 „	53,1 „ = 17,36 „
„ („ IV)	58,7 „ = 19,20 „	55 „ = 17,98 „

(Die Zahlen bedeuten den Ertrag in Pud [1 Pud = 32,7 Pfd.] auf eine Desjatine [1,09 Hektar oder 4,36 Morgen]).

Die Ernteergebnisse bei den umliegenden Bauern waren wegen ungenügender Feldbebauung noch geringer.

Bevor wir am nächsten Morgen aufbrachen, folgten wir einer Einladung der Schüler des landwirtschaftlichen Technikums. Dieses war vor drei Jahren neu gegründet worden mit dem Ziel, wolgadeutsche Bauernkinder als Landwirtschaftslehrer für die Bauernbevölkerung auszubilden. Es bestand und besteht noch ein großer Mangel an deutschen Landwirtschaftslehrern, so daß das Technikum in Krasny-Kut ausschließlich deutsche Bauernkinder aufnimmt. Diese müssen die allgemeine Grundschule und die landwirtschaftliche Mittelschule besucht haben. Das Technikum wurde besucht von 78 Schülern, darunter 15 Mädchen. Das durchschnittliche Alter der Schüler betrug 18 bis 22 Jahre.

Im großen Versammlungszimmer unterhielten wir uns über eine Stunde mit den Schülern. Der Unterricht wird im allgemeinen nach dem amerikanischen Dalton-System erteilt, das auf weitgehender Selbständigkeit und Mitarbeit der Schüler eingestellt ist. Auch in der Einrichtung des ganzen Lebens haben die Schüler Selbstverwaltung, die sich sogar bis zur wirtschaftlichen Selbstverwaltung der Küche erstreckt. Fast alle Schüler, mit Ausnahme weniger Söhne von Mittelbauern, hatten ein Stipendium, das zwar sehr knapp bemessen war, aber ausreicht, um den Besuch des Technikums auch Kindern der armen Bauern zu ermöglichen. 80 Prozent der Schüler waren im kommunistischen Jugendverband, 20 Prozent im Landarbeiterverband. Der Eindruck, den wir aus dieser Besprechung mit

den Söhnen und Töchtern der wolgadeutschen Bauern mitnahmen, war der allerbeste. Man merkte den jungen Leuten die Freude an, von ihrer Schule, ihrer jetzigen und ihrer zukünftigen Arbeit uns erzählen zu können. Aus allen Aeußerungen klang deutlich heraus, daß sie alle bereit waren, die hier in der Schule erworbenen Kenntnisse später tatkräftig in den Dienst der neuen, erst werdenden Gesellschaftsordnung zu stellen.

Vor der Abfahrt besuchten wir dann noch den Markt, der sehr gut beschickt war. Einzelne Delegierte gingen mit den am Tage zuvor neugewonnenen Bekannten zum Einkauf, um die verschiedenen Preise festzustellen und ins Gespräch mit den Bauern zu kommen. Gegen Mittag verließen wir Krasny-Put.

In Rosenfeld machten wir Halt, um uns an Ort und Stelle mit der Entwicklung und dem Stand der dortigen landwirtschaftlichen Genossenschaft bekannt zu machen. Die dortige Genossenschaft wurde am 20. Februar 1924 gegründet mit dem Ziele, die durch die Hungersnot heruntergekommene Landwirtschaft zu heben. Der lokale Genossenschaftsverband erstreckt sich über fünf Dörfer, deren Einwohner durchschnittlich zu 80 Prozent in der Genossenschaft sind. Er zählt 1100 Einzelmitglieder. Außerdem waren jedoch noch mehrere Genossenschaften mit besonderen Aufgaben angeschlossen, in denen ebenfalls wieder 17 bis 35 Wirtschaften zusammengeschlossen waren. Durch die Arbeit der Genossenschaft hat sich seit 1924 der Vieh- und Pferdebestand verdoppelt, in einer Reihe Wirtschaften sogar verdreifacht. Die Genossenschaft hat eine Molkerei eingerichtet, die wir anschließend besichtigten. Dort wird im Sommer Käse, im Winter Butter hergestellt; die Magermilch geht an die Wirtschaften zurück. Insgesamt wurden in der Molkerei etwa 50 000 Pud (= 16 350 Zentner) Milch verarbeitet, dabei wurden u. a. 5000 Pud (= 1635 Zentner) Käse hergestellt. Ein Pud Käse (32,7 Pfd.) wird mit 16 Rubel (= 32,20 Mk.) bezahlt. Kontrollassistenten nach westeuropäischem Muster sind vorhanden.

Zur rationellen Kuhfütterung wurden im Jahre 1927 10 000 Pud (= 3270 Zentner) Kraftfutter (Oelkuchen, Weizenkleie) bestellt, während für 1928 bereits Bestellungen auf 40 000 Pud (= 13 080 Zentner) vorliegen.

Durch die Genossenschaft wurden 1926/27 150 000 Rubel (= 330 00 Mk.) Staatskredite vermittelt, die in der Hauptsache zur Umstellung der Wirtschaft (vom extensiven Getreidebau auf Viehfelderwirtschaft mit Viehzucht) verwendet wurden. Durch die Umstellung wurde erreicht, daß die wirtschaftliche Lage der Bauern 1927 trotz der recht schlechten Ernte gestiegen ist. Die Genossenschaft hat

vom Staat zwei Mühlen gepachtet und mahlt selbst aus. Das Ziel ist die Verarbeitung des Getreides an Ort und Stelle, damit der Abfall (Kleie) der Bauernwirtschaft unmittelbar wieder zugute kommt. Die Mühlen sind Dampfmühlen mit Naphthaheizung und können täglich zirka 1000 Pud (= 327 Zentner) verarbeiten. An jeder Mühle hat die Genossenschaft durchschnittlich einen Gewinn von 2500 Rubel (5500 Mk.) gehabt. Nach dem Plane des Wolgadenutschen Genossenschaftsverbandes, dem auch die Rosenfelder landwirtschaftliche Genossenschaft angeschlossen ist, besteht die Absicht, die Mühlen dem Staat abzukaufen und zwar derart, daß das Kapital nicht verzinst und lediglich in Raten abbezahlt wird. Der Umsatz der Genossenschaft betrug 1926/27 eine halbe Million Rubel (= 1 100 000 Mk.), woraus ein Reingewinn von 7000 Rubel (15 400 Mk.) verblieb. Die Genossenschaft verfügt weiterhin über 20 Traktoren, 15 Dreschmaschinen und etwa 100 Mähmaschinen. Der Anteilschein des einzelnen Genossen beträgt 10 Rubel (22 Mark). Die Haftung geht bis zu 200 Rubel (440 Mk.). Für die Mitgliedschaft besteht vierteljährliche Kündigungsmöglichkeit.

Unterdessen hatte sich der Himmel bedeckt, so daß bei der Weiterfahrt der harte Frost uns böse zusuchte, zudem kam gegen Abend ein Schneegestöber auf, so daß wir froh waren, als wir gegen 6 Uhr abends auf dem Staatsgut Nr. 1/2 im Kantone Fjedorowka ankamen. Auf dem Gute herrschte nicht geringe Ueberraschung über den zahlreichen Besuch. Der Verwalter war tags zuvor nach Pokrowsk gefahren, um verschiedene Geschäfte zu erledigen. Das Telegramm, das unsere Ankunft ansagen sollte, war noch nicht angekommen. Uns war dies ganz recht, da unser unerwarteter Besuch das Gut also in seinem Durchschnittszustand — nicht in einem Besichtigungszustand — vorfand. Wir mußten zunächst eine geraume Zeit warten, bis das Abendessen bereitet war. Danach gingen einige Kollegen in das in einem Nebengebäude gelegene Klubzimmer der Landarbeiter, in dem noch um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr abends der Kreistierarzt vor zwölf Landarbeitern — neun Männern und drei Frauen — einen Vortrag über die Bekämpfung der Pferdekrankheiten hielt, dem mit größter Aufmerksamkeit gefolgt wurde. Der Tierarzt, mit dem wir dann eine Unterhaltung angingen, erklärte, daß solche Vorträge zu seinem Dienst gehörten. Er habe im Durchschnitt im Jahre hundert Vorträge zu halten. Er tue das sehr gern, da dadurch die Bauernschaft aufgeklärt und zur Mitarbeit in der Bekämpfung von Viehseuchen herangezogen würde. Seine Anwesenheit auf dem Gute sei zufällig, sein ständiger Sitz sei in Fjedorowka. Zu seinem Amtsbezirk gehören 36 Dörfer, doch ständen ihm noch zwei Tierärzte und einige Gehilfen zur Seite. Vor

der Revolution sei er Kanzleiange stellter gewesen, er habe erst nach 1922 die tierärztliche Hochschule in Saratow besuchen können.

Das Nachtquartier war diesmal recht primitiv, auf Decken, alten Mänteln, auf Bänken und Fußboden. Wir haben uns aber oft gewünscht, unsere Kollegen in Deutschland würden gesehen haben, mit welcher Selbstverständlichkeit der Landwirtschaftskommissar und die übrigen Mitarbeiter im Kommissariat auch heute wie jeden Tag alle Unbequemlichkeiten mit uns teilten. In ihnen ist sicher nie der Gedanke aufgetommen, daß dies etwas Besonderes sei. Wir aber haben im stillen an diesem Abend und auch sonst recht oft unsere Betrachtungen angestellt über das Verhalten unserer Herren Regierungsvertreter in Deutschland gegenüber uns Bauern.

Der Vormittag des nächsten Tages wurde mit einer gründlichen Besichtigung des Viehbestandes und der Baulichkeit zugebracht. Ein heftiger Sturm blies seinen Staubschnee über Höfe und Felder, so daß wir von der Begehung der Flur absahen. Vieh- und Stalleinrichtungen dieses Gutes waren noch um ein Beträchtliches besser wie bei der zuerst besichtigten Staatsdomäne. 60 Kühe, 63 Stück Jungvieh und 3 Zuchtbullen, Holländer Rasse, machten den besten Eindruck. Von den Zuchtbullen waren zwei erst im Sommer aus Ostpreußen und der Mark Brandenburg eingeführt. Neben 26 Arbeitspferden und 9 Fohlen waren 11 zum Teil erstklassige Zuchstuten vorhanden. Der mustergültige Schweinestall beherbergte 26 Mutterschweine und zwei aus England eingeführte Eber. In einem großen Schuppen, der gegen den Wind nur notdürftig Schutz bot, standen 30 Kamele, die gegen die Kälte gänzlich unempfindlich zu sein schienen. Außerdem befanden sich auf dem Gute noch 193 Zugochsen, die aber größtenteils in einem Vorwerk standen, das wir aus Zeitmangel nicht besuchen konnten. Die pflegerische Behandlung der Tiere und die rationelle Fütterung hat unter anderem erreicht, daß 1927 der Wurf einer Sau durchschnittlich 14 Ferkel betrug, während er 1924 noch auf 6,5 stand. Der Milch-ertrag einer Kuh war von 115 Pud (3760 Pfd.) im Jahre 1924 auf 193 Pud (6311 Pfd.) im Jahre 1926 gestiegen; für 1927 lag noch keine abschließende Zahl vor. Die beste Kuh gab 1924 205 Pud (6703 Pfd.) Milch im Jahre, während sie 1927 305 Pud (9973 Pfd.) gab.

Beim Gehen über den Hof kamen wir ins Gespräch mit einigen Bauern, die sich Ferkel aus der Zucht des Staatsgutes erstanden; diese seien zwar etwas teurer wie die Tiere, die sie auf dem Markt bekommen könnten, jedoch hätten sie bereits feststellen können, daß die bessere Rasse den höheren Preis wieder wettmache. Vom Tierzuchtinspektor des Gutes erfuhren wir, daß die Nachfrage nach Fer-

keln bei weitem nicht zufriedengestellt werden könnte, so daß an eine Vergrößerung der Stallanlage gegangen werden müsse. An sonstigen Zuchttieren seien außer einigen Fohlen und Kälbern 12 Bullen abgegeben worden. Außerdem seien etwa 21 000 Pud (6867 Zentner) Edelsaatgut im Frühjahr 1927 an die Bauernwirtschaften verkauft worden.

Von dem zu dem Gut gehörenden Land waren 1927 900 Deßjatinen (981 Hektar) unterm Pflug, während für 1928 bereits 1421 Deßjatinen (1548,89 Hektar) vorbereitet waren. Aus den Reinerträgen des Gutes werden 20 Prozent an die Staatskasse abgeführt, der Rest wird zum Ausbau des Gutes und zu Rücklagen verwendet. So wurden in den letzten Jahren 4 Häuser mit etwa 20 Stuben für die Landarbeiter gebaut, für die bei Uebernahme des Gutes durch die Sowjetmacht lediglich eine Schnitterfaserne vorhanden war. Der Vorsitzende des Arbeiterrates zeigte uns dann auch mit Genugtuung die jetzt bereits hergestellten Wohnungen.

Es dürfte zu weit führen, wenn wir die eingehende Unterhaltung mit den Arbeitern und dem Vorsitzenden des Betriebsrates wiedergeben würden. Wir wurden ausführlich über Arbeitszeit, Löhne, Wahl des Betriebsrates, Aufgaben des Betriebsrates, über die Möglichkeiten des Einflusses der Arbeiterschaft auf die Verwaltung usw. unterrichtet und alle Angaben wurden uns von den Arbeitern bestätigt, die vielfach nicht recht verstanden, aus welchen Gründen wir so mißtrauisch waren. Beachtenswert war die Unterhaltung eines unserer Delegierten mit einem weniger intelligent aussehenden Stallschweizer. Dieser gab zunächst zu, daß es wünschenswert sei, daß der Lohn höher wäre. Auf die Frage des Delegierten, ob er denn wisse, daß das Gut einen ziemlichen Ueberschuß habe und ob man nicht statt der Erzielung eines solchen Ueberschusses bessere Löhne zahlen solle, meinte er, es gäbe schließlich auch noch andere dringende Ausgaben, die aus dem Ueberschuß beglichen werden müßten. Zu solchen Ausgaben rechne er die Beschaffung von Zuchtvieh, Inventar und dergleichen, oder auch die Erweiterungsbauten an Wohnungen und Ställen. Als der Delegierte schließlich darauf hinwies, daß er sich wundere, daß das Vieh bei der verhältnismäßig niederen Entlohnung der Schweizer in so gutem Zustande sei, meinte der Befragte im schönsten süddeutschen Dialekt: „No, was solle mer mache? Sell isch ja unser Vieh.“ („Nun, was sollen wir machen? Das ist ja unser Vieh!“)

Schon während der Besichtigung der Ställe war uns aufgefallen, daß etwa 20 bis 30 russisch sprechende Bauern auf den Hof gekommen waren, die mit Interesse an der Besichtigung der Ställe teilnahmen und sich offensichtlich bei den deutsch sprechenden

Landarbeitern des Gutes über uns erkundigten. Wir erfuhren, daß diese Bauern aus dem Dorfe Lipowka nach der Sowjetwirtschaft gekommen waren. Wir hatten tags zuvor in der Dämmerung ihren Ort passiert und dort uns nach dem Weg erkundigt. Im Gespräch mit den Chauffeuren hatten sie wohl erfahren, wer wir waren und waren nun mit ihrem Bürgermeister gekommen, um uns zu bitten, bei der Weiterfahrt doch auch ihr Dorf aufzusuchen. Der Bürgermeister hielt kurz vor unserer Weiterfahrt eine Ansprache, die mit sehr viel Temperament vorgetragen und deutlich den Unterschied zwischen der Wesensart der russischen und wolgadeutschen Bauern zeigte, auf den wir schon eingangs hingewiesen haben. Bemerkenswert war für uns aus diesen Ausführungen insbesondere der Hinweis darauf, daß die werktätige Bauernschaft in engem Kontakt mit den Kommunisten arbeite. Es sei keineswegs so, daß die Kommunisten eine Diktatur ausübten über die Bauern; sie seien vielmehr auf die Mitarbeit der parteilosen Massen angewiesen, und nur der enge Kontakt mit diesen ermögliche es ihnen, ihre Pläne zur Verwirklichung einer besseren Zukunft durchzuführen. Schließlich bat er uns, in seinem Dorfe doch wenigstens die Schule zu besichtigen, denn das sei doch das Schönste, was sie in ihrem abgelegenen Steppendorf durch die Oktoberrevolution erhalten hätten.

Der nächste Teil unserer Fahrt war mit besonders vielen Hindernissen verbunden. Wir kamen an verschiedenen Ausfiedlungen vorbei und unterhielten uns mit jungen Bauernburschen, die Wasser zu den ausgefiedelten Höfen brachten, da noch keine Brunnen gebohrt waren. Die Brunnenlöcher müssen 60 bis 70 Meter tief gemacht werden, meinten sie. Sie übten auch trotz der Anwesenheit der Kommisfare, die sie kannten, ganz freimütig Kritik an der Durchführung der Wasserversorgung der ausgefiedelten Stellen. Statt zunächst die Brunnen fertig zu stellen bei den am weitesten abgelegenen Dörfern, habe man begonnen bei denen, die dem Mutterdorf zunächst liegen, und sie meinten etwas spöttisch, die Schlauköpfe würden nie alle. Die Freimütigkeit, mit der diese Kritik vorgebracht wurde, warf wieder ein bezeichnendes Bild auf das Verhältnis zwischen Bevölkerung und den Vertretern der Sowjets.

Nach Ueberquerung des kleinen Karaman mußten unsere Autos einen ganz steilen Steppenhügel erklimmen, auf dessen Kamm eine große Anzahl Jahrtausende alter Grabhügel aufgeschüttet waren. Der Museumsleiter in Pokrowsk hatte uns darauf aufmerksam gemacht, daß wir in der Steppe häufig solche Grabhügel sehen würden. Dann ging es quer über die geackerten und hartgefrorenen Felder in einer tollen Fahrt zu einer **landwirtschaftlichen Kommune**. Einem der Delegierten war von befreundeter Seite vor seiner Abreise ge-

raten worden, sich in eine Lebensversicherung einzukaufen im Hinblick auf die Gefährlichkeit der Bolschewisten. Wir hatten uns über diesen guten Ratschlag öfters erheitert. Die verfängliche Situation, in die wir mit unseren Autos aber auf der Fahrt im Laufe dieser und der nächsten Tage kamen, hat uns manchmal scherzhaft gegenseitig zurufen lassen, daß eine Lebensversicherung gar nicht so übel sei.

Die **landwirtschaftliche Kommune „Aufbau“** machte einen sehr ärmlichen Eindruck. Die Bestellung der Felder wurde gemeinsam durchgeführt. Die Pferde standen in einem gemeinsamen Stall und wurden abwechselnd von beauftragten Mitgliedern der Kommune besorgt. In der Kommune zusammengeschlossen waren 22 Familien armer Bauern mit zusammen 108 Köpfen. Das Land, das ihnen zustand, betrug pro Kopf 3 Deßjatinen (3,27 Hektar), so daß sie insgesamt über 332 Deßjatinen (361,88 Hektar oder 1447,52 Morgen) zur Verfügung hatten. Die Kommune war erst in diesem Jahre vom Dorf ausgesiedelt. Der Sprecher meinte, man habe sich wohl etwas zu früh zu diesem Schritt entschlossen nur aus dem Drang heraus, aufs Land zu kommen. Als Kommune (kollektives Artel) hatten sie sich schon im Mutterdorse selbst zusammengeschlossen. Nach ihrer Auffassung sei dies die zweckmäßigste Form der Bodenbenutzung, zu der sich allerdings noch recht wenige Bauern entschließen könnten. Erst 1,2 Prozent des Bodens der Sowjetunion wird gemeinschaftlich bewirtschaftet. Die Erfahrungen, die sie seit ihrem Zusammenschluß gemacht hätten, würden ihre Hoffnungen aber durchaus rechtfertigen. Sie hätten beim Zusammenschluß 7 Pferde und 10 Kühe mitgebracht, heute verfügten sie über 18 Pferde, 34 Kühe, 14 Kinder und 48 Schafe. An Maschinen seien zwei Traktoren, ein Dreschkasten, zwei Getreidepugmaschinen, 11 Pflüge vorhanden. Außerdem hätten sie eine Pumpe zur Bewässerung der Feldstücke, die durch den Traktor angetrieben würde. Den Kredit zur Anschaffung der Maschinen hätten sie bereits abgedeckt. Zur Aussiedlung hätten sie 8000 Rubel (17 600 Mark) zu 6 Prozent auf acht Jahre erhalten, d. h. auf die Familie etwa 125 Rubel (275 Mark). Sie waren gerade am Beraten, ob es zweckmäßig sei, die Regierung um weitere 3000 Rubel anzugehen oder jetzt Getreide zu verkaufen und sich im Frühjahr das notwendige Saatgut auf Kredit geben zu lassen. Dies würden sie auf jeden Fall bekommen, doch sei damit ein zweimaliger Weg zu dem Genossenschaftslagerhaus von je etwa 20 Kilometern verbunden, den sie sich lieber sparen wollten. Von ihren Feldstücken hätten sie in diesem Jahre 240 Deßjatinen (261,60 Hektar oder 1046,40 Morgen) mit Getreide besät, wovon sie durchschnittlich pro Deßjatine (1,09 Hektar) 40 Pud (zirka 13 Zentner) geerntet hätten. Sechs Deß-

jatinen seien mit Kartoffeln bestellt und auf vier Dehjatinen hätten sie Weißkraut angebaut, was durch die Bewässerungsanlage ermöglicht würde. Für den Krautkopf bekämen sie 8 Kopeten (zirka 18 Pfennig). An Steuern hätten sie insgesamt 781 Rubel (1618,20 Mark) aufbringen müssen. Die Verteilung des Ertrages der Wirtschaft erfolge nach Arbeitstagen. Wer krank wird, erhält für die Zeit seiner Krankheit 50 Prozent. Im ganzen, meinten die Sprecher, ständen sie jetzt wohl schwach da, aber sie hätten nach den bisherigen Erfahrungen doch die Zuversicht, daß sie vorwärts kommen würden, allerdings „kostete das alles seine Arbeit“.

Nach diesen Ausführungen wies einer der Delegierten den Vorsitzenden der Kommune darauf hin, daß ja der Landwirtschaftskommissar selbst da sei und er sich doch an ihn wenden solle wegen der gewünschten 3000 Rubel Kredit. Darauf ging der Bauer ruhig auf den Kommissar zu und meinte: „Du bist also der Borger (Name des Kommissars)? No, Mann, da hast du dich ja gehert, wies bei uns steht, also sorg uns für den Kredit.“ Beim Verlassen der recht primitiven Lehnhütte, in der diese Besprechung stattgefunden hatte, sah die bejahrte, aber trotzdem noch ganz rüstige Großmutter, daß wir die frischgebackenen Brotlaiber betrachteten und gab uns davon eine Kostprobe. Es war das übliche gute russische Weizenbrot. Als wir fragten, ob sie denn nun mit dem Vorgehen der Männer einverstanden sei, meinte sie: „Wir alten Weiber werden da nicht mehr gefragt.“

Die Bauern führten uns dann durch die Ansiedlung und zeigten uns ihre Pferde, die sie aus den Ställen herausführten. Zu unserem Erstaunen waren dies die bestgepflegtesten Tiere, die wir in der Wolgarepublik bei den Bauern gesehen hatten, und konnten sich gut mit dem Material der Staatsgüter messen.

Die Meinung der Delegierten über **die Zweckmäßigkeit einer solchen Kollektivnutzung des Bodens** gingen sehr auseinander, jedoch waren alle von der Zuversichtlichkeit dieser Bauern überrascht, die die von den Kommunisten propagierte Art der Bodenbenutzung durchführten. Erwähnt sei noch die Feststellung, daß keines der Mitglieder der Kommunistischen Partei angehörte.

Bei einbrechender Dämmerung fuhren wir der Wolga zu. Das Dorf **Bo a r o**, das wir durchquerten, machte einen besonders sauberen Eindruck und hatte elektrisches Licht auch in den Straßen. Marzstadt, dem wir uns nun näherten, ist die **größte reindeutsche Stadt an der Wolga**, wie überhaupt der ganze Kanton Marzstadt

das Zentrum des Deutschtums der Wolgarepublik darstellt. Wir wurden im Klubhaus eines Gewerkschaftsverbandes untergebracht. Nach dem Abendessen mußten wir trotz der Müdigkeit an dem Tanzvergnügen dieser Gewerkschaft teilnehmen und fleißig das Tanzbein schwingen. Aber ganz so ausdauernd wie die Gewerkschaftsmitglieder waren wir doch nicht. Diese vergnügten sich bis in die frühen Morgenstunden, und in unseren Träumen hörten wir immer noch die Tanzmusik und das kräftige Auftreten beim Polka, da der Tanzsaal gerade über den Zimmern lag, in denen wir untergebracht waren.

Der Kanton Marxstadt erstreckt sich über eine Fläche von 260 000 Hektar und umfaßt 31 Dörfer mit etwa 80 000 Einwohnern. Die zu den einzelnen Dörfern gehörenden Landstücke sind hier besonders unbequem zum Dorf gelegen, da die Dörfer sehr eng nebeneinander an der Wolga liegen und die Landstreifen sich weit hinaus in die Steppe — bis zu 50 Kilometer zum Mutterdorf — ausdehnen. Eine der dringlichsten Aufgaben war also die Landeinrichtung, d. h. die Aus siedlung. 63 Prozent aller Wirtschaften waren zur Zeit unseres Besuches bereits ausgesiedelt. Die Gesamtaus siedlung soll 1930 beendet sein. Die Aus siedlung wird verbunden mit der Umstellung der Wirtschaften. Im Jahre 1916 waren von der gesamten Landfläche des Kantons nur 117 000 Desjatinen bestellt, da große Strecken brach lagen. Während im Jahre 1923 nur 51 Prozent dieser Saatsfläche angebaut waren, waren es 1927 bereits 97½ Prozent. Außerdem war man 1927 bereits fast allgemein zum Wiefelder system übergegangen. Der Pferdebestand betrug 1916 26 500 Pferde. Durch Krieg, Bürgerkrieg und Hungersnot war der Bestand im Jahre 1923 auf 8500 herabgesunken. Im Jahre 1927 waren 58½ Prozent des Bestandes von 1916 wieder erreicht. Obwohl 1927 also nur knapp über die Hälfte der Pferde vorhanden waren, die 1916 zur Bestellung des Landes gebraucht wurden, konnte in diesem Jahre doch bereits wieder, wie oben angeführt, fast dieselbe Landfläche unter den Pflug genommen werden. Dies war nur möglich, weil einmal jede Anschaffung von Luxusperden unterblieb und außerdem im Kanton bereits 129 Traktoren arbeiteten. Der Bestand an Milch kühlen und an Kleinvieh hatte den Bestand von 1916 bereits überschritten, ebenso den Bestand an Schweinen — diese sogar um 21 Prozent. Die Umstellung (Reorganisation) der Wirtschaften war in der Weise vorgenommen worden, daß zunächst 500 Wirtschaften im Durchschnitt mit 550 Rubel (1210 Mark) kreditiert wurden, doch konnten mehr Wirtschaften reorganisiert werden, da die Bauernschaft von sich aus die Umstellungen finanziell unterstützte. So konnten z. B. mit dem für 360 Wirtschaften bestimmten Kredit durch die Beihilfe der Bauernschaft selbst 539 Wirtschaften umgestellt werden.

Ueber die Verteilung der Kredite auf die verschiedenen Schichten der Bauernschaft erhielten wir folgende Notiz:

28	Prozent	des	Kredites	erhielten	Wirtschaften	ohne	Pferde
50	"	"	"	"	"	mit	1 Pferd
16	"	"	"	"	"	mit	2 Pferden
6	"	"	"	"	"	mit	3 Pferden

Es fällt auf, daß die schwachen Wirtschaften nur 28 Prozent aus diesem Kredit erhielten. Das kommt daher, daß diese Wirtschaften aus einem besonderen Fonds zur Kreditierung der Dorfarmut bedacht wurden. Aus diesem Fonds erhielten 1140 Wirtschaften, die in 12 Gruppen zusammengefaßt waren, besondere Darlehen, die zwei Jahre unverzinslich und vom dritten Jahre ab mit 2½ Prozent zu verzinsen und zu amortisieren sind. Im Kanton Marzstadt sind 18 Prozent aller Wirtschaften zu Kollektivwirtschaften zusammengeschlossen. Nur drei Ortsschaften des Kantons haben keine landwirtschaftliche Genossenschaft. 36 Prozent aller Wirtschaften des Kantons sind genossenschaftlich organisiert, dazu kommen noch die obengenannten 1140 armen Wirtschaften. Um diesen Wirtschaften den Beitritt zu den Genossenschaften zu ermöglichen, wurde ein gewisser Anteil des Gewinnes der Genossenschaft laut Beschluß der Genossenschaftsversammlung dazu bestimmt, die **Anteilscheine für die armen Wirtschaften** zu zeichnen. Dies ist ein besonders schönes Beispiel **bäuerlicher Solidarität**.

In den Konsumgenossenschaften sind 60 Prozent aller Wirtschaften.

In **Marzstadt** erfuhren wir auch Näheres über die Tätigkeit der **Bauerngesellschaften für gegenseitige Hilfe**. Diese Gesellschaften werden auf Beschluß der Mehrheit der wahlberechtigten Bürger eines Dorfes gebildet. Ueber ihre Gründung, über Geschäftsführung gibt es ausführliche Instruktionen, die wir genau studieren konnten, da sie, wie die übrigen Gesetze und Verordnungen, in deutscher Sprache gedruckt vorlagen. Die Aufgabe dieser Gesellschaften ist, Hilfe zu erweisen an Einzelpersonen, Wirtschaften und Vereinigungen aus der Zahl der Mitglieder, an Anstalten und Unternehmungen, die für die örtliche Bauernbevölkerung gemeinnützig sind (Schulen, Krankenhäuser, Heime für Invaliden, Krippen, Lesehallen). Die Gesellschaften haben zur Hilfeleistung zunächst in allseitiger verständiger Ausnutzung ihre eigenen Mittel heranzuziehen und ferner teilzunehmen an der Verteilung der Mittel für die bedürftige arme und mittlere Bauernbevölkerung, wenn solche von staatlichen, gesellschaftlichen oder anderen Organisationen bereitgestellt werden. Die Hilfe an einzelne Mitglieder oder Mitgliedergruppen kann in der Ausgabe von Geldmitteln (Vorschüssen und Unterstützungen), in Aus-

gabe von Naturalgegenständen (Saatgut, Materialien usw.), in werktätiger gegenseitiger Hilfe und in Rechtshilfe bestehen. Ihren ganzen Bestimmungen nach sind diese Bauerngesellschaften für gegenseitige Hilfe eine wirkungsvolle Art der Selbsthilfe des Bauernstandes, die geeignet erscheint, den Geist der Kameradschaftlichkeit innerhalb der Dörfer zu stärken und zu festigen. Es gibt nur sehr wenige Dörfer, in denen solche Gesellschaften nicht gegründet wurden.

Bei den Unterhaltungen, die wir mit den Vertretern des Kantonsowjets und den Kommissaren bei unseren Gesprächen über die Verhältnisse im Kanton Marzstadt hatten, wurde uns erschöpfende Antwort über die **Entwicklung des Bodenrechts** in dem von deutschen Bauern kolonisierten Gebiet gegeben.

Ursprünglich bekamen die eingewanderten und schließlich im Wolgagebiet angesiedelten Deutschen das Recht, sich soviel von der Steppe urbar zu machen, wie in ihren Kräften stand. Die einzelnen Familien nahmen ihren Kräften entsprechend nach und nach immer neue Landstücke unter den Pflug. Die Dörfer wurden meistens an der Wolga entlang angelegt, da kleinere Ansiedlungen draußen in der Steppe vor den Ueberfällen der kirgisischen Kosaken nicht sicher waren. Das Anwachsen der Familien hatte nun zur Folge, daß im Laufe der Jahrzehnte die von den Familien der einzelnen Dörfer bearbeiteten Feldstücke sehr weit, oft 30, ja sogar 50 Kilometer in die Steppe hinein sich erstreckten. Die Bewirtschaftung war dabei nur in ganz extensiver Form möglich. Man fuhr zu den entlegenen Feldstücken, bestellte sie notdürftig und kehrte dann nach mehreren Tagen zum Dorf zurück. Erst zum Herbst fuhr man dann wieder zur Ernte hinaus und erntete, was eben gewachsen war. Etwa um 1825 herum lagen nun in den von den einzelnen Gemeinden genutzten Fluren eine ganze Reihe von Parzellen brach, deren Besitzer teils gestorben, teils vom Dorfe verzogen waren. Um diese Zeit beschloß man eine Umstellung des Grund und Bodens und übernahm von dieser Zeit an die Landnutzung, wie sie in einem großen Teil des Zarenreiches üblich war. Es wurden bei dieser erstmaligen Umteilung nicht nur die herrenlosen Feldstücke verteilt, sondern die gesamte Gemeindeflur wurde nach Kopfszahl (Essern) aufgeteilt. Diese Umteilung der Gemeindeflur, deren einzelne Parzellen nun nicht mehr Privatbesitz der einen oder anderen Familie waren, sondern insgesamt der Dorfgemeinde gehörten, wurde nun von da ab alle 9—12 Jahre (in den einzelnen Dörfern verschieden) neu vorgenommen. Heute ist den deutschen Bauern diese Art der Bodenbenutzung völlig geläufig. Unsere Anfragen, ob sie erst auf Drängen der Kommunisten sich zu der Umteilung der Ländereien entschieden hätten, wurde in mehreren Versammlungen stets energisch

verneint und die Mitteilung als eine altväterliche Sitte bezeichnet. Da nun die Gemeinden bei der ersten Umteilung ganz verschieden große Fluren hatten und dazu die Anzahl der Einwohner in den einzelnen Dörfern, insbesondere durch die Hungersnot, von dem ursprünglichen Verhältnis zwischen Landflächen und Bearbeitern abweicht, kommt es, daß in einigen Dörfern der Landanteil je Einwohner (das Seelenland oder der Dusch) ganz verschieden groß ist und zwischen drei und zehn Hektar schwankt.

Die Nachteile einer solchen Art der Bodenbenutzung liegen auf der Hand und wurden von uns auch mehrfach kritisiert. Es wurde uns aber gesagt, daß es den Kommunisten in den entscheidenden Monaten 1917 nicht gelungen war, die Bauern für eine andere Art der Bodenbenutzung zu gewinnen. **Das Ziel der Erziehungsarbeit läge in der Richtung der genossenschaftlichen Bodenbearbeitung und schließlich der Kommune.**

Bei der **Landeinrichtung** (Fachausdruck für Neueinteilung der Ländereien) muß berücksichtigt werden, daß die einzelnen neuentstehenden Dörfer entsprechend der verschiedenen Qualität des Bodens, der Verkehrslage und anderer Umstände verschieden große Landanteile aus der alten Gemeindeflur erhalten. Verschiedene Pläne solcher Aufteilungen haben wir in der Vermessungsabteilung des Landwirtschaftskommissariats eingesehen und mitnehmen können.

Die Tage in Marxstadt benutzten wir, um eine Reihe von Einrichtungen kennen zu lernen, die wir auf unserer bisherigen Reise noch nicht kennengelernt hatten. Zu erwähnen ist dabei in erster Linie der Besuch einer landwirtschaftlichen Mittelschule. Der Lehrplan derselben baut sich auf der vierklassigen Dorfschule auf. Die meisten Schüler dieser Schule lebten im Internat, ähnlich wie im landwirtschaftlichen Technikum in Krasny-Kut. Es waren meist Jugendliche im Alter von 12—16 Jahren, fast ausschließlich Bauernkinder. Mit der landwirtschaftlichen Mittelschule verbunden war ein Bauerngut, das, soweit die Kräfte dazu ausreichen, von Kindern und Lehrern gemeinsam bewirtschaftet wurde. Die Kinder zeigten uns mit großer Begeisterung ihre Schule, auch die Wohnräume, das Lesezimmer mit der roten Ecke und ihre Wandzeitung.

Weiterhin sahen wir uns noch das Heimatmuseum an, in dem uns insbesondere die Bilder und Erinnerungsstücke an die Zeit der großen Hungersnot erschütterten. Den Abend verbrachten wir in einer geselligen Zusammenkunft des Arbeiterklubs der Traktorenfabrik „Wiederaufbau“. Das Klubhaus war das frühere Haus des Fabrikbesizers. Wie wir hörten, ist derselbe 1920 gestorben; einer seiner Söhne arbeitete zurzeit unseres Besuches als Angestellter in

der kaufmännischen Abteilung der Fabrik. Den Hauptteil des Programms dieses Abends bildeten sportliche Vorführungen der Turnerregien des Sportverbandes.

Am nächsten Tage fand die große Kundgebung aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Tages der Oktoberrevolution statt. Schon frühzeitig sammelten sich vor den einzelnen Verbandshäusern und Klublokale Arbeiter und Arbeiterinnen der Jugendorganisationen mit ihren Fahnen; gegen 10 Uhr war auf dem Platz vor dem Gebäude des Kantonsvollzugskomitees eine vieltausendköpfige Menge aufmarschiert. Die Arbeiter der Traktorenfabrik führten zwei Traktoren verschiedenen Typs im Zuge mit. Aus den umliegenden Dörfern waren Abordnungen von je 15 bis 20 Bauern zu Pferde gekommen. Die meisten Gruppen brachten ihre Fahnen aus dem Dorfe mit. Im ganzen beteiligten sich etwa 400 Bauern zu Pferd an der Demonstration. Die Festrede hielt ein Mitglied des Volkskommissariats von Pokrowsk, das bereits tags zuvor in der feierlichen Sitzung des Stadtrates die Festansprache gehalten hatte. Nach ihm sprach als Vertreter des Kantonsvollzugskomitees ein Bauer, ferner sprachen Redner der Roten Armee, des Gewerkschaftsverbandes, der Kommunistischen Partei und der deutschen Bauerndelegation. Die Ansprachen erfolgten alle in deutscher Sprache, auch die mitgeführten Transparente und Schilder waren in deutscher Sprache abgefaßt.

Nach Schluß der Kundgebung zog die Demonstration nach dem „Platz der Freiheit“ zum „Brudergrab“; ein solches findet sich fast in allen größeren Ortschaften der Wolgarepublik. Dort liegen die gefallenen Opfer des Befreiungskrieges der Arbeiter und Bauern von den in- und ausländischen Bedrückern. Es wurde der toten Opfer der Revolution gedacht, die Fahnen senkten sich und der immer wieder jedem Hörer tiefergreifende russische Trauermarsch klang über den Platz.

Die Art der Teilnahme an der ganzen Festlichkeit, die Möglichkeit, die Gespräche der Teilnehmer unter einander zu verstehen, mit ihnen leicht ins Gespräch zu kommen, gab uns die Gewißheit, daß die Teilnahme an den Festlichkeiten nicht etwa kommandiert war, sondern daß auch in diesen von den großen Industriezentren ferngelegenen kleinen Landstädtchen die Erkenntnis der Richtigkeit des von den kommunistischen Führern der russischen Revolution vorge schlagenen Weges sich durchgesetzt hatte.

Nach dem Mittagessen traten wir die Rückfahrt nach der Hauptstadt Pokrowsk an. Das warme Wetter dieses Tages hatte stellenweise den Boden aufgeweicht, insbesondere an den Hängen, die nach Süden zu lagen. Mehrfach blieb unser Kraftwagen stecken und mußte

mit vereinten Kräften über die gefährlichen Stellen hinweggeschleppt werden.

Als wir uns dem Dorfe Nieder-Monjou näherten, erblickten wir zu unserem Erstaunen eine Gruppe Bauern zu Pferde mit roten Fahnen, die uns offenbar erwarteten. Die sprengten im Galopp neben den Autos her. Im Dorfe selbst hatte sich jung und alt versammelt, um uns auf der Durchfahrt kurz zu begrüßen. Ein Mitglied des Gemeinderats hielt die Ansprache, auf die — überwältigt von dem Eindruck dieser Kundgebung — das Delegationsmitglied **K u d l o f f** in einer flammenden Ansprache antwortete.

Noch in einem zweiten Dorfe wurden wir durch eine ähnliche Kundgebung begrüßt, es war dies das Heimatdorf des stellvertretenden Kommissars für Landwirtschaft **S c h n e i d e r**, dessen Bruder in diesem Dorfe seine Bauernwirtschaft hatte.

Die Dämmerung brach herein, bis wir uns Pokrowsk näherten. Es war gegen 7 Uhr, als wir von unserer ereignisvollen Fahrt durch die Republik der Wolgadeutschen zurückgekehrt waren. Eine kleine Ueberraschung erlebten wir noch, als beim Abendessen der **Stab des wolgadeutschen Infanterieregiments** uns durch den Regimentskommandeur herzliche Begrüßungsworte der Roten Armee überbrachte. Das Regiment war zur Feier des 10. Jahrestages von seinem Standort nach Pokrowsk gekommen, um mit den Arbeitern und Bauern gemeinsam zu demonstrieren. Die anschließende Unterhaltung mit dem Kommandeur gab uns dann verschiedene Einblicke in Aufbau und Aufgaben der Roten Armee. Wiederholt wies der Kommandeur darauf hin, daß man bei der Roten Armee von einer wirklichen Bauernarmee sprechen könne, da entsprechend der Zusammensetzung der russischen Bevölkerung der überwiegende Teil der Rotarmisten Söhne von Bauern seien.

Für den nächsten Tag war eine kurze Schlußsitzung beim Rat der Volkskommissare anberaumt. Bei dieser Sitzung übergab die Delegation die weiter unten abgedruckte Erklärung dem Rat der Volkskommissare.

Der Verkehrsdampfer brachte uns zurück nach Saratow, das wir um 2 Uhr mit dem Zug nach Moskau verließen.

*

Unser Bericht schien uns wesentlich Mängel zu haben, wenn wir nicht noch auf einige Beobachtungen eingehen würden, die für uns als Bauern von außerordentlicher Wichtigkeit waren. Wir wollen uns dabei auf das Notwendigste beschränken.

Wir haben verschiedentlich auf die freie Meinungsäußerung der Bauernschaft in Versammlungen, in Gemeinderatsitzungen und in

Privatgesprächen hingewiesen und auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Bauern mit ihrer Kritik nicht zurückhielten, trotz der Anwesenheit der Kommissare. Wir haben in den Tagen unseres Aufenthaltes sehr gründlich die wolgadeutsche Tageszeitung „**Nachrichten**“ durchgesehen und daraus feststellen können, daß das angebliche Verbot der Kritik durch die Presse nicht im geringsten besteht. Viele der scharfen Äußerungen, die dort zu lesen sind, dürften in unseren Zeitungen wohl mit Beleidigungsprozessen oder mit behördlichen Maßnahmen geahndet werden. Nichts wird anschaulicher diese **wirkliche Pressefreiheit** beleuchten, als die Wiedergabe einiger Notizen aus den „**Nachrichten**“:

Dunkle Sachen „**Der werktätige Bauer**“

Seelmann. Der Verband der Konsumvereine verabfolgt den werktätigen Bauern und den armen Gruppen eine gewisse Menge Bauholz aus dem Lager des Seelmänner Sägewerks mit einem Rabatt von 10 Prozent.

Vor einigen Tagen kam nun auch der Bürger Phil. Konrad Kaiser aus Neu-Warenburg und zeigte zwei Papiere unter Nr. 738 und 743 vor, die vom Neu-Warenburger Dortrat herausgegeben worden waren und in denen erklärt wurde, daß Kaiser ein werktätiger Bauer sei, daß man ihm Rabatt machen müsse und daß er das Holz für seine Wirtschaft nötig habe.

In Wirklichkeit aber ist Kaiser ein Dehlmühlenbesitzer, ruht fremde Arbeitskräfte aus, mit einem Wort, der reichste Mann in Neu-Warenburg. Wer kennt denn in der ganzen Umgegend den Kaiser und seinen Philipp — auch ein werktätiger Bauer — nicht?

Ein solches Papier kann diesen beiden nur eine Anstalt herausgegeben haben, die keine Vorstellungen von ihren Aufgaben hat.

Kaiser bekam natürlich kein Holz.

Eine Schnapsrevision

Boaro (Kanton Marzstadt). Die Boaroer Kreditgenossenschaft ist eine der besten Kooperativen im Marzstädter Kanton. Sie arbeitet mit gutem Erfolg und die Mitglieder sind mit ihr zufrieden. Aber bei der leztthin stattgehabten Revision hat sich die Revisionskommission „schwach“ (schlecht) betragen. Zwei Tage lang währte die Revision und zwei Tage lang sofften die Mitglieder der Revisionskommission einen „Halwen“ nach dem anderen, wobei sie Butter und Käse der Genossenschaft als Zubiß auftragen ließen.

In diesen zwei Tagen sollten nicht weniger als 8 Halwe, 4 kg Käse und 2 kg Butter von der Revisionskommission vertilgt worden sein. Die ganze Zecher kam nicht billig, aber das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist: Wie mag diese Revision aussehen? Die Mitglieder müssen sich diesen „Spaß“ merken und bei den Neuwahlen nüchterne und zuverlässige Leute in die Revisionskommission wählen.

Ein „regames“ Bauernhilfskomitee

Remmler (Kanton Marzstadt). Das Komitee für gegenseitige Hilfe zu Remmler wurde im November vorigen Jahres gewählt. Bis jetzt hatte es keine einzige Sitzung, auch hat es dem Dortrat und der allgemeinen Versammlung noch keine Abrechnung über seine Tätigkeit erstattet. Im vergangenen Jahre wurde Korn eingesammelt und in diesem Jahre Aussaat gemacht, aber es weiß kein Mitglied vom Komitee, wie es mit dem Getreide steht, ob es verteilt wurde oder ob es die Mäuse gefressen haben. Jedesmal wenn eine Komiteesitzung anberaumt wird, bekommt der Vorsitzende Josef Baron „s Freeren“ und erscheint nicht. Selbstverständlich kann auch keine Sitzung stattfinden. Wer vertreibt dem Mann den Frost zur unrechten Zeit?



Was die Bauern wissen möchten

Die Dintler Gemeinde hat ihrem Sekretär, als er Zulage verlangte, gekündigt in der Hoffnung, daß der Mann nun ganz das Feld räumen würde. Aber weit gefehlt. Der Sekretär blieb ruhig auf seinem Platz sitzen und erhebt jetzt von jedem Bauern beim Steuerzahlen 10 Kopeten von der Person für sich. Wer hat Ziger das Recht zu einer derartigen Handlungsweise gegeben?



Wird das Landwirtschaftskommissariat den Friedberger Bauern die vom Genossen **Schneider** versprochene Landzulage geben? Wir haben zu wenig Land.



Schon des öfteren wurde über Trunksucht und ungebührliches Betragen des Vorsitzenden des **Neu Tarlyter** Konsumvereins mitgeteilt. Nun möchten wir wissen, ob die Geduld der Mitglieder des Konsumvereins bis zu den Wahlen aushält oder ob sie früher reißt wird?



Der Vorstand des **Neu Schillinger Dorfrates** soll sich ermannen und den Sekretär des Dorfrates in der Hand halten, damit er nicht überall die Rechte spreche, wo er nicht gefragt wird und antworte, wenn er gefragt wird; denn manchmal hat er keine Lust dazu.

★

Der **Neu Tarlyter** Dorfrat soll das Volkshaus reparieren und sich nicht auf den dramatischen Zirkel verlassen. Auch den Damm müßte er ausbessern, denn, wenn ein Unglück passiert, kommt dem Dorfrat die Brüche teurer wie die Broden.

★

Der **Norkaer** (Kanton Balzer) Dorfrat soll mal die Guderer Brücke reparieren lassen, denn die Mühle zahlt an ihn schon 464 Rubel. Es kann nun ein großes Unglück passieren. Jeden Tag treten hier 3 bis 4 Stück Vieh durch.

★

Aus diesen Äußerungen sieht man, daß der Bauernschaft im weitgehendsten Maße die Presse zu kritischen Äußerungen zur Verfügung steht. Die Rücksprache mit den Redakteuren hat uns gezeigt, daß sie durch Heranziehung und Ausbau eines Stabes von Korrespondenten aus der Arbeiter- und Bauernschaft sich ein ganzes Netz von Berichterstattern schufen, deren Hauptaufgabe darin besteht, Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung, in den Schulen, Genossenschaften, Bauernhilfskomitees, Sowjets usw. öffentlich anzuprangern. Dadurch stehen alle Einrichtungen unter einer ständigen öffentlichen Kontrolle. Von Wichtigkeit ist, daß die an die Redaktion eingelaufenen Beschwerden aber auch weitergegeben werden an die verschiedenen zuständigen Stellen, um auch direkt eine schnelle Abschaffung der Mißstände herbeizuführen.

★

Weitere Beachtung schenkte die Delegation auch der Frage der **Kulaken**. Vielfach hatten wir Gelegenheit, mit Kulaken ins Gespräch zu kommen. Kulak muß nicht derjenige sein, der viel Land hat. Eine vielköpfige Familie in einer landreichen Gemeinde kann unter Umständen einen sehr großen Landbesitz haben, ohne deswegen zu den Kulaken gerechnet zu werden. Man versteht unter diesem Wort in Rußland denjenigen Bauern, der seine Felder in der Hauptsache von angemieteten Arbeitskräften bestellen läßt und sich nebenbei noch an einem Gewerbe etwa als Händler, Geldverleiher oder dergleichen betätigt. Man könnte das Wort also füglich mit „Dorfspekulant“ oder „Dorfwucherer“ übersetzen.

Die Kulaken hatten vor dem Krieg einen überwiegenden Einfluß auf dem Dorfe. Infolge ihrer wirtschaftlichen Stellung und des durch ihren Händlergeist erlassenen Vermögens konnten sie die armen Bauern in Abhängigkeit bringen; vielfach pachteten sie Hunderte von Hektar Land und nahmen den Kleinbauern, dem sie das Land abpachteten, als Lohnarbeiter an. Der Kulak gilt im heutigen Rußland als Bürger 2. Klasse. Er hat kein Wahlrecht und es werden ihm auch sonst alle möglichen Schwierigkeiten gemacht, wie wir aus Gesprächen entnahmen. Als Beispiel sei das Gespräch mit einem Kulaken angeführt, das ein Delegationsmitglied am 1. November bei der Straßenreinigungsanlage in Titorenko an der Uralbahn hatte. Dessen Seelenland betrug bei einer siebentköpfigen Familie etwa 45 Hektar; geerntet hatte er ca. 960 Zentner Getreide. An Steuern mußte er etwa 12 Prozent der Ernte abgeben. An Vieh besaß er 6 Kamele, 3 Pferde und 5 Kühe. Er hatte sich vom Nachbar noch 15 Hektar zugepachtet, die dieser aus Mangel an Arbeitsvieh nicht bestellen konnte. Auf Befragen nach seiner sozialen Stellung sagte er etwas verlegen, er sei „Burschui“ (Bourgeois). Seit der Zupachtung von Land habe er das Wahlrecht verloren, da er zur Bestellung des Landes weitere Arbeitskräfte einstellen müßte. Daran liege ihm ja nun nicht gerade so viel, aber er wolle doch lieber wieder vom Pachtland ablassen, denn — und dabei sah er sich vorsichtig um — **„die Kulaken werden von der Regierung bedrückt“**. Welcher Art diese Bedrückung sei? Die Kulaken bekommen **keine Kredite**, sie können **schwer Maschinen kaufen**, manche z. B. **Traktoren gar nicht** und sie werden **schief angesehen und scharf kontrolliert**.

Andere Kulaken beschwerten sich, daß ihre Söhne nicht in der Armee dienen dürfen — auch nicht bei den Stappentruppen — und statt dessen 100 Rubel Steuer zu bezahlen hätten. „Wir sind genau so gut russische Bürger und wollen im Heer dienen, aber — **wir dürfen nicht**.“ Diese Entrechtung kränkte sie offenbar.

Andere Kulaken wieder erzählten, daß ihre Söhne an der landwirtschaftlichen Akademie zu Moskau zum Studium nicht zugelassen worden seien.

Durch diese und ähnliche Maßnahmen wird versucht, das allmähliche Entstehen eines Rittergutes oder Großgrundbesitzes unmöglich zu machen, da dadurch wieder eine ähnliche Unterdrückung der werktätigen Bauernschaft zu befürchten wäre, wie dies in anderen Ländern heute noch der Fall ist. Als Ziel der Politik gegenüber dem Bauernstand wurde uns angegeben: die Schaffung eines Bauernstandes, der auf seinem Hofe eine ausreichende Lebensmöglichkeit

finden könne und darüber hinaus strebe man, wie schon oben bemerkt, die Erziehung der Bauernschaft zur gemeinsamen Landnutzung an. Von dieser Form der Wirtschaft verspreche man sich **eine wesentliche Erleichterung der Arbeit des Bauern und eine außerordentliche wirtschaftliche und kulturelle Förderung.**

*

Am wenigsten zufriedenstellend schien der Delegation die Preisgestaltung für die Industriewaren zu sein. Das Mißverhältnis zwischen den Preisen für landwirtschaftliche Produkte und für Industriewaren bildet einen außerordentlichen Hemmschuh in einer raschen Entwicklung der Bauernschaft zu der Blüte, zu der die sonstigen Maßnahmen, wie wir sie in unserem Reisebericht ausführlich geschildert haben, führen würden. Die Ursachen der Warenteuerung sind ja ohne weiteres leicht zu erkennen.

Die Sowjets übernahmen 1917 eine veraltete und viel zu kleine Industrie, die schon vor dem Krieg zur Befriedigung der Bedürfnisse des Landes bei weitem nicht ausreichte. Der auf den Weltkrieg folgende jahrelange Krieg gegen die inländischen und ausländischen Bedrücker ließ den Industrieapparat immer weiter in Verfall geraten. Nach Niederschlagung der von den Engländern, Franzosen, Tschechen, Japanern, finanziell und militärisch unterstützten Armeen der Kolttschak, Judenitsch usw. und nach Einstellung der Blockade durch England waren die Sowjets gezwungen, den Wiederaufbau aus eigener Kraft in die Hand zu nehmen. Die Wirtschaftsblokade gegen die Sowjetunion, die auf sozialistischer Grundlage die Wirtschaft im Interesse der werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land nach anderen Gesichtspunkten aufzubauen versucht wie die übrigen Staaten, hat ja auch heute noch nicht ein Ende gefunden. Die Schwierigkeiten liegen also nicht im russischen System, sondern in dem Boykott, den das Weltkapital über den Arbeiter- und Bauernstaat verhängt hat. Mit fortschreitender Industrialisierung wird die Spanne zwischen den Agrar- und den Industrieerzeugnissen sich immer weiter schließen, wie das ja schon in den letzten Jahren merklich der Fall war.

*

Der Hauptzweck der Reise der deutschen Bauerndelegation war mit ihrem Wiedereintreffen in Moskau erfüllt. Wir blieben trotzdem noch mehrere Tage in der Hauptstadt, um uns zentrale Einrichtungen anzusehen. Insbesondere nahm die Delegation auch Teil an dem Kongreß der Freunde Sowjetrußlands, der im Gewerkschaftshaus tagte und zu dem sich nahezu 1000 Teilnehmer aus allen Ländern der Erde eingefunden hatten. Die Kundgebungen dieses Kon-

großes sind ein beredtes Zeugnis dafür, mit welcher Achtung und Liebe Millionen von Menschen vor der ungeheuren Leistung der russischen Arbeiter und Bauern stehen.

Wir wollen noch kurz erwähnen, daß die Delegation und einzelne ihrer Mitglieder an diesem Tage Gelegenheit hatten, die verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens (Klubs, Theater, Kinos usw.) kennen zu lernen; daß fernerhin ein gemeinsamer Besuch bei einem **Infanterieregiment** stattfand; daß der **Zentrale Völkerverlag**, der in 142 Sprachen für die Völker Rußlands Bücher, Zeitungen und Zeitschriften herausgibt, aufgesucht wurde und wir dort genaues Material über die Stärke des deutschen Schrifttums in der Sowjetunion erhielten; daß der **Kreml**, der **Goldschatz in der Staatsbank** und das **Landwirtschaftskommissariat** besucht wurde.

Von besonderer Wichtigkeit für die Bauerndelegation waren neben der Teilnahme an dem Kongreß der Freunde der Sowjetunion noch drei Ereignisse: eine ausführliche Aussprache mit den Leitern des **Zentralverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften** im Bauernheim, der **Besuch beim Staatspräsidenten Kalinin** und eine gemeinsame Besprechung mit den Bauerndelegationen der verschiedensten Länder im **Internationalen Agrarinstitut**, die vom **Internationalen Bauernrat** einberufen wurde.

Die Aussprache mit den Leitern der **landwirtschaftlichen Genossenschaften** gab uns ein anschauliches Bild von der Bedeutung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens beim Aufbau des neuen Rußland. Im Jahre 1923/24 betrug der Anteil des Warenumsatzes der Genossenschaften zum Warenumsatz des ganzen Landes 28 Proz.; im Jahre 1925/26 dagegen 42 Prozent. Das heißt also, 42 Prozent des Warenumsatzes in Rußland entfielen im Jahre 1925/26 auf die Genossenschaften. Entsprechend der schnellen Steigerung des Umsatzes erhöhte sich auch die Zahl der landwirtschaftlichen Genossenschaften selbst. Diese betrug im Jahre 1923/24 rund 55 000, im Jahre 1927 dagegen schon 100 000. Noch mehr stieg die Zahl der Mitglieder, die zu Beginn des Jahres 1927 7 700 000, also 36 Prozent aller Bauernwirtschaften betrug, gegenüber 2 100 000 im Jahre 1923.

Die zunehmende Ausgestaltung des Genossenschaftswesens ist natürlich auch nicht ohne Einfluß auf die gesamte landwirtschaftliche Produktion geblieben. Auch diese erfuhr dadurch eine nicht unbedeutliche Steigerung. Während sie im Jahre 1921/22 insgesamt 6 060 Millionen Rubel betrug, stieg sie bis zum Jahre 1926/27 auf 11 462 Millionen Rubel, also nahezu auf das Doppelte, womit der Vorkriegsstand ziemlich erreicht ist. Ähnlich vollzog sich die Entwicklung auch auf dem Gebiete der Viehzucht. Hier steigerte sich der Gesamtbestand für

Pferde	von	23,3	Millionen	im	Jahre	1923	auf
		29	"	"	"	1927	
Rinder	"	50,6	"	"	"	1923	auf
		66	"	"	"	1927	gegenüber
		60,3	"	"	"	1916	
Schafe	"	84,7	"	"	"	1923	auf
		125,3	"	"	"	1927	gegenüber
		120,9	"	"	"	1916	
Schweine	"	10,5	"	"	"	1923	auf
		21,7	"	"	"	1927	gegenüber
		20,3	"	"	"	1916	

Im Anschluß an die Berichterstattung der Leiter der russischen landwirtschaftlichen Genossenschaften machten die verschiedenen bäuerlichen Kollegen aus anderen Ländern Mitteilungen über den Stand des Genossenschaftswesens in ihren Heimatländern.

Der **Besuch beim Staatspräsidenten Kalinin** oder, wie die richtige Bezeichnung ist, beim Vorsitzenden des Zentralvollzugskomitees des Allrussischen Rätekongresses, war für uns als Bauern deswegen von besonderer Wichtigkeit, weil Präsident Kalinin selbst dem Kleinbauernstande angehörte. Mit einiger Erwartung nahmen die Bauerndelegationen der verschiedenen Länder im Sitzungssaal des Rates der Volkskommissare der russischen Bundesregierung Platz. Während wir noch im Gespräch waren, war unbemerkt Kalinin eingetreten und hatte am Präsidiumstisch Platz genommen. Ohne jede Förmlichkeit begrüßte er mit wenigen Worten die Delegierten und bat diese, zunächst durch Stellung von Fragen ihm einen Überblick über das Interessengebiet zu geben, auf das er dann in seinen Ausführungen eingehen wolle. Davon wurde alsbald reichlich Gebrauch gemacht und zahllose Zettel mit Fragen gingen dem Präsidium zu. Kalinin sah alle Zettel durch und ordnete sie in zwei Gruppen. Den größeren Teil bat er uns von den Sacharbeitern im Landwirtschaftskommissariat beantworten zu lassen. Auf den Rest ging er in einem ausführlichen Bericht ein, in welchem er in der Hauptsache die Stellung der Bauernschaft in der Sowjetunion und die Frage des Bündnisses zwischen der Arbeiterschaft und der Bauernschaft eingehend darlegte. Seine Ausführungen wurden von seiten eines der Delegierten heftig angegriffen und es entspann sich daraus eine politische Diskussion, die über 3½ Stunden währte und an der sich Delegierte aus den verschiedensten Ländern ausführlich beteiligten.

Die ganze Art des Empfanges bei dem obersten Vertreter eines so gewaltigen Reiches, die kameradschaftliche Aussprache mit uns Bauern, als den Vertretern der werktätigen Landbevölkerung frem-

der Länder, machte auf uns alle den tiefsten Eindruck, insbesondere war uns sofort klar, daß dieser Mann eine unmittelbare und enge Verbindung mit der werktätigen Bauernschaft auch heute noch hat und daher in der Lage ist, die Sorgen, Wünsche und Nöte unserer und seiner Berufskollegen mitzufühlen und Führer für ein besseres Morgen zu sein, das für die russischen Bauern nach der jahrtausende alten zaristischen Unterdrückung durch die Oktoberrevolution jetzt angebrochen ist.

Die Aussprache im **Internationalen Agrarinstitut** machte schließlich die Bauerndelegationen der verschiedenen Länder unter Führung des **Internationalen Bauernrates** noch einmal mit den besonderen Sorgen und Nöten bekannt, die unsere Berufskollegen in anderen Ländern bedrücken. Es zeigte sich, daß in großen Zügen die Sorgen der Bauern in fast allen Ländern dieselben sind, so daß eine **Grundlage für den gemeinsamen Kampf gegen alle Bauernbedrückung** gefunden werden kann. Überall zeigte es sich, wie notwendig es ist, mit der organisierten Arbeiterschaft der verschiedenen Länder in engere Verbindung zu kommen. Ein ausführlicher Bericht über diese Aussprache im Agrarinstitut ist bereits erschienen.*)

Die Rückreise führte uns nicht über Polen, sondern in Richtung Riga durch die Ostseestaaten Lettland und Litauen. Die Rückreise wurde zusammen mit der französischen Delegation gemacht, mit der einige unserer Delegierten in ein besonders kameradschaftliches Verhältnis getreten waren.

*

Wir hoffen, daß unser Bericht Aufklärung über die wirklichen Verhältnisse in Rußland geben wird; wir hoffen, daß er auch insbesondere dazu beiträgt, unseren Berufskollegen das Wesen der großen gemeinsamen Revolution der Bauern und Arbeiter verständlich zu machen, die den russischen Bauern den Grund und Boden übergeben und so die Grundlage für die Entwicklung eines freien Bauernstandes geschaffen hat.

Erklärung der deutschen Bauerndelegation beim Abschied vom Rat der Volkskommissare der U. S. R. R. d. W.

Die deutsche Bauerndelegation, bestehend aus dem Landwirt **R u d l o f f** (Falken, Thüringen, parteilos, delegiert vom Gau Thüringen des Bundes schaffender Landwirte), dem Stellenbesitzer **B a =**

*) „Internationale Bauernberatung — Stenogramme und Beschlüsse — Moskau, November 1927“, Verlag Neues Dorf, e. G. m. b. H., Berlin W. 10, Lützowufer 1 III, Preis 30 Pfg.

Herowski (Ohlau, Schlesien, delegiert vom Kreisvorstand Ohlau des „Schleifischen Bauernbundes, parteilos, Kreistagskandidat auf der Liste des „Bauernbundes“), dem Landwirt und Vorsitzenden des Ansiedlerbundes vertriebener deutscher Bauern Hedemann (parteilos), dem Jungbauern Thies (Waabs, Holstein, delegiert vom Gau Holstein des Bundes schaffender Landwirte, parteilos), dem Landwirt Puz (delegiert als Vorstandsmitglied des Reichs-Bauernbundes, RPD), dem Landwirt Krautschick (delegiert vom „Lausitzer Bauernbund“, parteilos), dem Kleinbauern Tunkel (delegiert vom Gau Oberschlesien des V. sch. L., RPD), dem Kleinbauern und Landarbeiter Scholdt (Mecklenburg, delegiert von Landarbeitern des Gutes Balow und den Kleinbauern von Tschentin, Mitglied des Kreistages, RPD) — hat den Wunsch geäußert, bei der Untersuchung der Lage des russischen Dorfes seit der Oktoberrevolution 1917 sich in das Gebiet der Wolgadeutschen zu begeben, da dort erwartet werden konnte, daß wir auch in kurzer Zeit einen Einblick in die uns fremden Verhältnisse bekommen könnten, da alle Sprachschwierigkeiten wegfielen.

Der Verband der Verbände der landwirtschaftlichen Genossenschaften hat diesem Wunsch bereitwilligst zugestimmt. Die Regierung der UdSSR der Wolgadeutschen, vertreten durch den Kommissar für Landwirtschaft, Herrn Borerger, sowie der landwirtschaftliche Genossenschaftsverband der Wolgadeutschen, vertreten durch den Vorsitzenden der Verwaltung, Herrn Zeitler, haben alles getan, um unsere Arbeit uns zu erleichtern, uns jede nur denkbare Möglichkeit gegeben, Einblick in die Verhältnisse zu bekommen, uns die Verbindung mit der Bevölkerung zu erleichtern.

Wir sagen an dieser Stelle den in Frage kommenden Stellen, den Kantonvollzugskomitees, den Dorfräten, genossenschaftlichen Organisationen, landwirtschaftlichen Schulen — insbesondere aber den obengenannten Herren, Volkskommissar Borerger, dessen Stellvertreter Herrn Schneider und Herrn Zeitler unseren aufrichtigsten Dank aus. Der gesamten Bevölkerung danken wir für die freundliche Aufnahme, die wir überall gefunden haben.

Die Delegation stellt mit Befriedigung fest, daß die Versprechung **nationale Unabhängigkeit** in kultureller und verwaltungstechnischer Hinsicht voll durchgeführt ist. Obwohl in dem Gebiet der UdSSR der Wolgadeutschen nur 67 Proz. Deutsche sind, ist die deutsche Sprache in den Aufschriften der Amtsstellen, Erlassen, Zeitungen, Schulen usw. eingeführt. So fanden wir in dem landwirtschaftlichen Technikum in Krasny-Kut und der landwirtschaftlichen Schule in Margstadt bestätigt, daß der gesamte Unterricht (abgesehen dort, wo für ein bestimmtes Fach keine deutsche wissenschaftliche Lehrkraft vor-

handen war) in deutscher Sprache gegeben wurde. Als Lehrbücher fanden wir deutschsprachige Schriften. In den Kirchen konnte in deutscher Sprache gepredigt werden.

Gegenüber der Unduldsamkeit, die die nationalen Minderheiten außerhalb der Sowjetunion zu erleiden haben, begrüßen wir diese Tatsache mit besonderer Freude und Genugtuung.

Bei der Untersuchung der wirtschaftlichen Lage des Dorfes ging die Delegation von der Auffassung aus, daß das durch Jahrhunderte ausgebeutete russische Dorf **nicht** ohne weiteres verglichen werden kann mit den deutschen Dörfern in der Heimat. Zudem waren wir unterrichtet über die ungeheure Hungersnot, die infolge der **katastrophalen Mißernte** des Jahres 1920/21 — verursacht durch klimatische Verhältnisse in erster Linie, teilweise auch durch Entblößung der Bauernwirtschaften durch die Abwehr der durch ausländische Geldgeber gestützten Interventionskriege — die Bauernschaft an den Rand des völligen Ruins gebracht hat.

Unter diesen Gesichtspunkten begannen wir unsere Untersuchung. Ohne auf Einzelheiten jetzt schon in dem Umfang einzugehen, der der geleisteten Arbeit zur Wiederherstellung der Wirtschaften gebührt, stellen wir fest, daß wir über die Maßnahmen und das in so kurzer Zeit Geleistete **im höchsten Maße erfreut und erstaunt** waren. Die wichtigste Aufgabe, **die Aussiedlungen aufs Land** — nur verständlich aus den Entwicklungen der Dörfer bei der Ansiedlung vor 170 Jahren — das zum Teil 30 bis 50 Kilometer vom Hofe entfernt liegt, wird tatkräftig in Angriff genommen und ist in einigen Kantonen bereits bis 65 Prozent durchgeführt. Die Errichtung von **Schüttpunkten** (Lagerhäuser) für das Getreide innerhalb des Gebiets erspart den Bauern den oft 200 bis 300 Kilometer langen Weg zu den Lagerhäusern an der Wolga. Saatreinigungsanstalten garantieren bereits im letzten Jahre der gesamten Bauernschaft die Versorgung mit gereinigtem Saatgut, sogar die Ausfuhr von Saatgut nach anderen russischen Gebieten. Die **Einfachheit des Gesetzes über die landwirtschaftliche Steuer** wurde uns von Bauern immer wieder versichert. Bei der Sitzung des Dorfrates von Seelmann wurde uns die Festsetzung der Steuer durch den Gemeinderat erläutert und fand unseren vollen Beifall. Die Bemühungen, die Bauernwirtschaften zu heben durch Schaffung von **Meliorationen** (Bewässerungsanlagen in dem trocknen Gebiet) hat tatkräftig eingesetzt. Die **Kreditpolitik** der Regierung geht in der Richtung, die **armen und mittleren Wirtschaften** zu stärken und zu heben — in der gleichen Richtung geht die Steuerpolitik, die den dauernd mit fremden Arbeitskräften arbeitenden Großbauern am stärksten heranzieht, während der Kleinbesitz

fast völlig von der landwirtschaftlichen Steuer freigelassen ist. Dabei ist zu beachten, daß **außer dieser landwirtschaftlichen Einheitssteuer keine weitere Steuer** erhoben wird.

Einen **besonderen Eindruck** hat auf alle Delegierten die **Heranziehung der Bauernkinder** — Knaben sowie Mädchen — **zur Ausbildung in landwirtschaftlichen Kenntnissen** gemacht. Die landwirtschaftliche Mittelschule und das landwirtschaftliche Technikum in Krasny-Kut zeigten in der Zusammensetzung des Schülermaterials und der ganzen Art des Unterrichts, daß durch solcherlei Maßnahmen in wenigen Jahren die Kinder der Bauern selbst **als Lehrer und Führer ihrer Berufsklasse** allüberall tätig sein können.

Neben diesen und noch vielen anderen Maßnahmen zur Hebung der Bauernwirtschaften (Anschaffung von Traktoren und anderen Maschinen, Deckstationen usw.) zeigt sich überall die **Bemühung der Heranziehung der breiten Bauernmassen zu den Verwaltungsorganen des Staates**. Die Vorräte zeigten rein bäuerliche Zusammensetzung, in den Kantonvollzugskomitees und in den Kantonvollzugsausschüssen fanden wir die Bauernschaft als Mitarbeitende an der Organisierung des öffentlichen Lebens. **Wir sehen in diesen Institutionen wirkliche Vertretungen des Willens der werktätigen Massen**. Die Teilnahme am politischen Leben ist nur einer geringen Anzahl von Bürgern entzogen (zwischen 4 — 7 Proz.). Unter diesen nehmen die mit fremder Arbeitskraft arbeitenden Großbauern einen Bruchteil ein, während der übrige Teil auf die Kategorien fällt, denen nach der Verfassung das Wahlrecht nicht zusteht.

Eine außerordentliche Rolle beim Wiederaufbau der Wirtschaften und bei der Hebung der Bauernwirtschaften überhaupt spielt das **Genossenschaftswesen**. Wir konnten feststellen, daß mit aller Energie daran gearbeitet wird, den Gedanken der genossenschaftlichen Zusammenarbeit zu propagieren. Bereits sind 41,5 Prozent aller Wirtschaften der NSRNbW in Kooperativen organisiert. Die Genossenschaften machen sich dabei die Erfahrungen und Fehler der westeuropäischen landwirtschaftlichen Genossenschaften zunutze und arbeiten in der Richtung, die Raiffeisen bei der Gründung der ersten Genossenschaften vorschwebte: das ist die **organisierte bäuerliche Selbsthilfe**.

Es ist nicht möglich, in wenigen Worten alle unsere Eindrücke niederzulegen und wir beschränken uns daher auf diese wenigen Aufzählungen.

Zusammenfassend, als unsere **ehrlische, feste Ueberzeugung**, können wir feststellen:

Die Untersuchungen, die wir in diesen neun Tagen unseres Aufenthaltes in den verschiedenen Kantonen des Landes durchgeführt

haben, haben uns überzeugt, daß der Rat der Volkskommissare der USRR der Wolgadeutschen, als oberste Spitze der Selbstverwaltungskörperschaften, all seine Kraft daran setzt, die wirtschaftliche Lage der Bauernwirtschaften nicht nur auf das Niveau der Vorkriegszeit, sondern darüber hinaus zu heben. Die Maßnahmen, nach denen gearbeitet wird und von denen wir einige wenige ausführten, erscheinen uns als Bauern im **besten Sinne geeignet**, diesem Ziel näher zu kommen. Wenn vieles nur in den Anfängen vorhanden ist, so ist das lediglich auf die Armut des Landes zurückzuführen, die sich mit Fortentwicklung der Industrie heben und in verhältnismäßig kurzer Zeit gebessert sein dürfte. Wir halten es für unsere Pflicht, unsere bäuerlichen Berufskollegen, den Brüdern in der Wolgadeutschen Republik, zuzurufen: **Fördert mit allen Kräften die Maßnahmen, die die Regierung und die Agronomen vorschlagen: Siebelt aufs Land, reorganisiert eure Wirtschaft, verbessert die Qualität eures Viehbestandes, stärkt die genossenschaftliche Zusammenarbeit, schickt eure Kinder in die landwirtschaftlichen Schulen!** Wir deutsche Bauern, die glücklich sind, unter euch geweiht zu haben, sehen in diesen Maßnahmen die Bürgschaft für eure bessere Zukunft. **Steigert eure Aktivität an der Teilnahme an der Selbstverwaltung (Sowjets), unterstützt in allem diese eure Organe durch immer regere Teilnahme und haltet unerschütterlich fest an eurem Bündnis mit der Arbeiterschaft, der Herstellerin der Maschinen, die ihr zur Bearbeitung eurer Felder braucht!**

Wir grüßen euch, deutsche Bauern und Arbeiter, wir grüßen die Bauern und Arbeiter der nationalen Minderheiten innerhalb der USRR der Wolgadeutschen und versprechen euch, nichts zu unterlassen, um durch Verbreitung der Wahrheit über die Anstrengungen zur Hebung eurer Wirtschaften das Bündnis der Arbeiter und Bauern Deutschlands und Rußlands zu stärken.

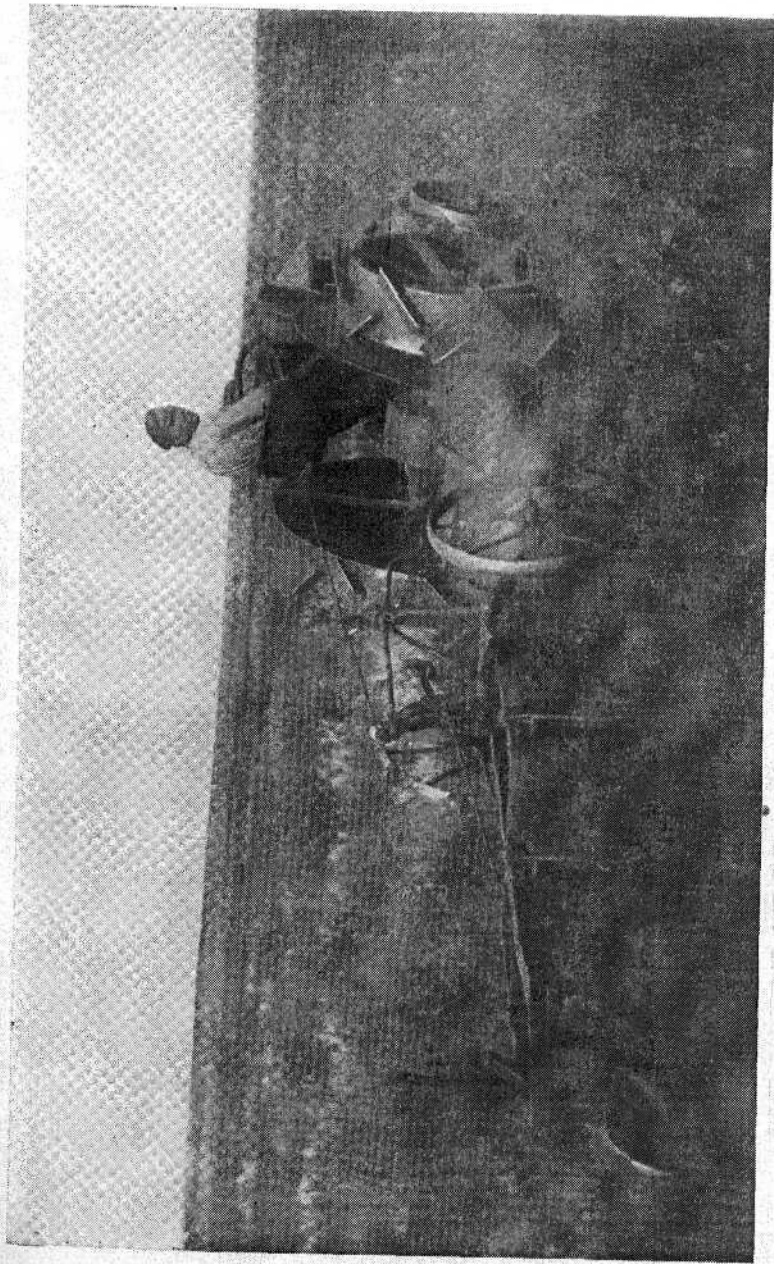
Das Bekanntwerden der wirklichen Verhältnisse in der Sowjetunion wird das beste Mittel sein, **alle Schichten der werktätigen Bevölkerung davon abzuhalten, die Kriegspläne der Imperialisten zu unterstützen.** Wir werden Aufklärung schaffen, daß unsere Bauern und Arbeiter, friedlich gesinnt wie die russischen Arbeiter und Bauern, alle Kräfte einsetzen, **daß die friedliche Aufbauarbeit der Union nicht durch kriegerische Unternehmungen gestört wird.**

Unterschriften:

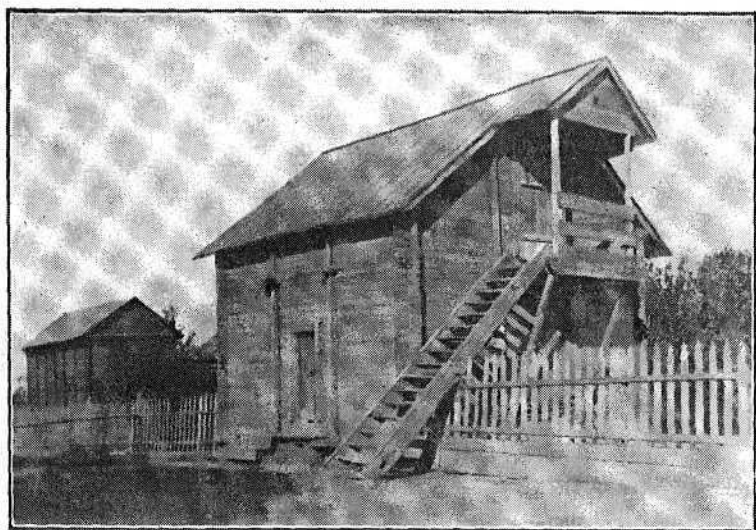
Hedermann, Ernst Ruz, Ludwig Rudloff, Rudolf Tunkel, Karl Warberowski, Alwin Krautschid, Hermann Schuldt, Karl Thies.



Die Bauern-Delegation in ihrem Zimmer im „Bauernheim“ des Gouvernements Moskau



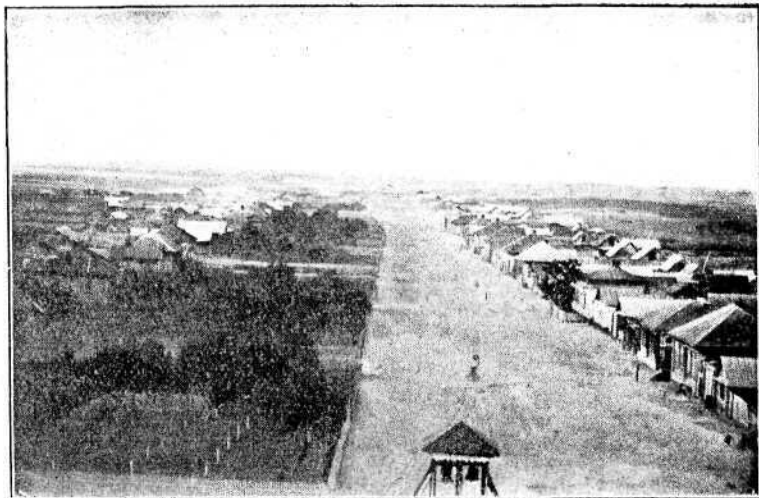
Sanomag — W. D. — Radischlepper beim Pflügen mit einem Dreifcharpflug, von R. Sad



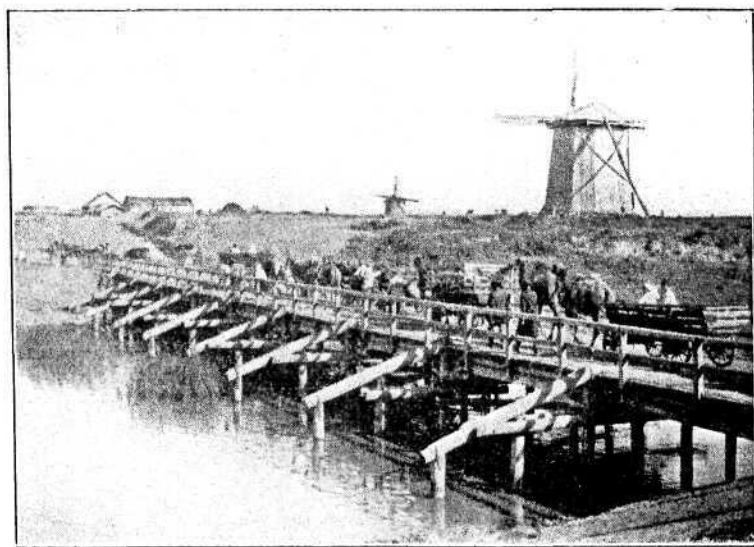
Getreidefammer (Ambar) das Wahrzeichen des Bauerndorfes
im Lande des Getreidebaues



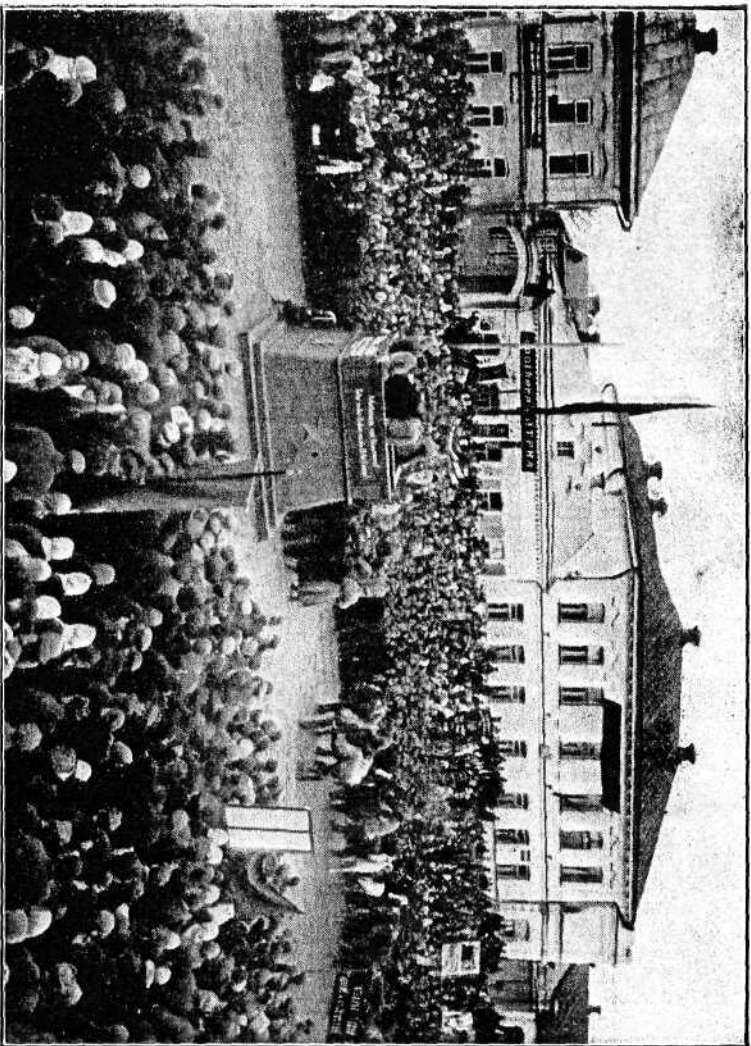
Am Lagerhaus (Schüttpunkt) der landwirtschaftlichen
Genossenschaften verkauft der Bauer sein Getreide



Die breite Dorfstraße eines Wolgadeutschen Dorfes zeigt,
daß an Land kein Mangel ist



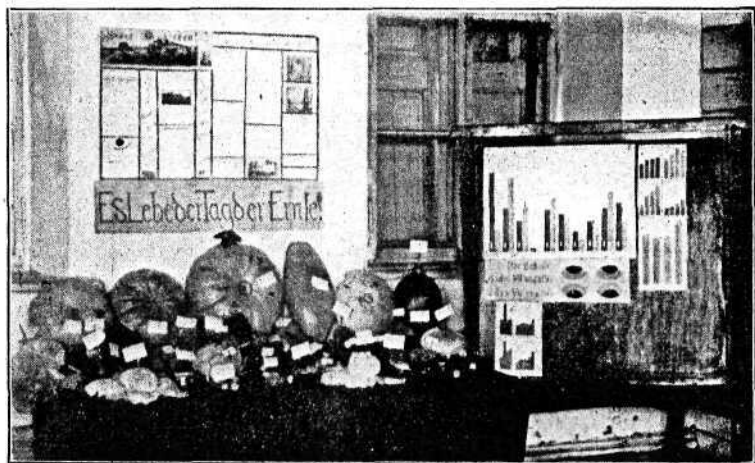
Bauerngespanne vom Markt heimkehrend
Auf der Brücke rechts ein Kamelgespann



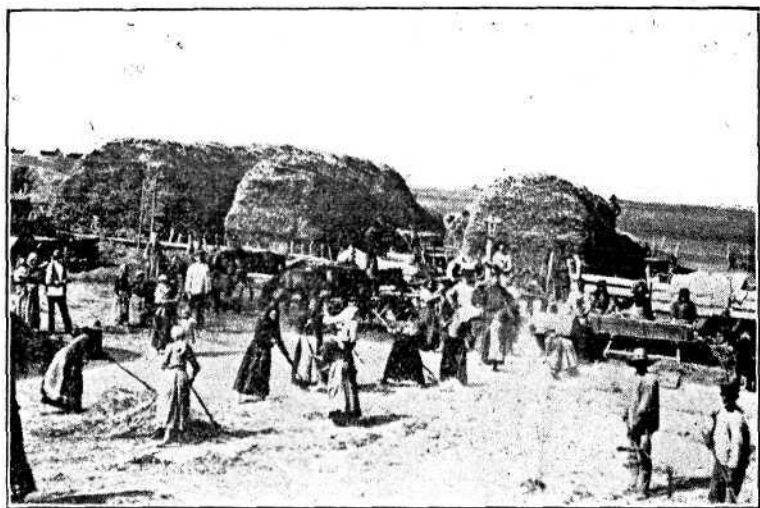
Bauern und Arbeiter demonstrieren in Maryhad am 10. Jahrestag der Oktoberrevolution



Bauernfamilie beim Mittagessen während der Ernte
am Rande eines Sonnenblumenfeldes



Der Tag der Ernte wird auch in der Schule festlich begangen
(Ausstellung von Feldfrüchten)



Altmodisches Dreschen mit dem Pferdegöppel



Modernes Dreschen mit Traktor und Dreschmaschine
(Maschinengenossenschaft in Niedermonjou)

